

Er scheint täglich außer Sonntags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,20 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 6,00 Mark pro Quartal, Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das Ausland 2 Mk. pr. Monat, Eingereicht in der Post-Verwaltung für 1893 unter Nr. 6705.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgeheiligte Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist am Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntag, den 17. September 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Der Ausnahmezustand in Prag.

Wien, 15. September.

Am 13. September wurde über Prag und die anliegenden Gebiete, worunter auch der Bergwerksbezirk Kladno, der Ausnahmezustand verhängt. Die Politik des Grafen Taaffe hat wieder einmal Bankrott gemacht. Die Jungtschechen führen seit Jahren eine wahnsinnige nationale Agitation, welche aber niemals die tschechischen Volksmassen hätte hinter sich bekommen können, wenn nicht die Jungtschechen faktisch die einzige demokratische unter den bürgerlichen Parteien wären und so alle unzufriedenen Elemente aus dem Kleinbürger- und Bauernstande an sich gefesselt hätten. Die Regierung des Grafen Taaffe hat die unerhörte Dummheit begangen, einen Ausgleich zwischen Deutschliberalen und den Alttschechen abzuschließen zu lassen, gerade in jenem Moment, wo diese alttschechische Partei, welche durch ihr Bündnis mit den Feudalen kompromittiert war, im Volke endgiltig abgewirtschaftet hatte. Sie glaubte mit der jungtschechischen Bewegung fertig werden zu können. Durch diese Ignoranz des radikalen Elementes bekamen die Jungtschechen neuen Wind in die Segel, und die letzten Wahlen machten sie zur alleinigen Vertretung im Lande; die Alttschechen, mit denen der Ausgleich geschlossen war, waren vernichtet. Noch immer war die Regierung verblendet genug zu glauben, daß eine Vogelstraußpolitik irgend einen Effekt haben könne. Sie ließ den Kaiser bei verschiedenen offiziellen Anlässen seine Abneigung gegen die Jungtschechen in höchst unverblümter und in konstitutionellen Ländern unmöglicher Art aussprechen. Die Folge war, daß die Demonstrationen, die sich bisher nur gegen die Regierung richteten, nunmehr einen antidynastischen Charakter bekamen. Eine eigenthümliche Färbung erhielt aber die jungtschechische Bewegung vor allem durch den Antrag auf allgemeines Wahlrecht, den sie einbrachten, allerdings ohne Ahnung davon, und ohne die Absicht, daß eine gewaltige Volksbewegung entspringe. Die Jungtschechen sind die einzige Partei in Oesterreich, welche Elemente enthält, die radikal, ja sogar, wenn auch ziemlich konfuse, sozialistisch genannt werden müssen, und die etwa dem linken Flügel der französischen Radikalen unter Clemenceau's Führung entsprechen. Dieser politische Radikalismus schreckte die feudalen Verbündeten, welche bisher genötigt waren, die tschechisch-nationale Strömung einfach als Kampfmittel gegen die Deutsch-Liberalen auszuspielen, und in der letzten Session des böhmischen Landtages kam es zum offenen Bruch und höchst heftigen Szenen zwischen den Jungtschechen und den tschechischen Feudalen. Der politische Radikalismus ist es aber auch, welcher die Bewegung der Regierung und vor allem dem Hofe so unangenehm machte. Eine Demonstration in Prag am 18. August, dem Geburtstag des Kaisers, brachte sie um

alle Besinnung. Am 22. August beschloß der Ministerrath die Verhängung des Ausnahmezustandes beim nächsten Anlaß, und der nächste Anlaß war nichts anderes als der Gedenktag an das königliche Reskript an den böhmischen Landtag vom 12. September 1871, in welchem den Tschechen ihr geliebtes Staatsrecht und ihre Extradition versprochen wurde. Die Demonstrationen zur Feier dieses kaiserlichen Reskripts, das war die revolutionäre That, welche den Ausnahmezustand nach sich zog. Die Tschechen haben das eigenthümliche Schicksal, daß sie rebelliren, um eine Krönung durchzuführen, und daß sie ausnahmsgegesselt behandelt werden, weil sie ein kaiserliches Reskript heilig sprechen. Ein echt österreichisches Intermezzo ist es, daß die Tschechen vor Jahren verfolgt wurden, weil sie jenes Reskript auf „weißes“ Papier druckten, um ihre Verachtung auszudrücken, und daß heute dasselbe kaiserliche Reskript von ihnen in Prachtausgabe herausgegeben, aber vom Staatsanwalt mit sammt der kaiserlichen Unterschrift konfisziert wird. Dem Auslande mag das wunderbar erscheinen, in einem Lande aber, wo es vor einiger Zeit vorgekommen ist, daß der Wortlaut der Staatsgrundgesetze konfisziert wurde, erscheinen solche Dinge als normal. So wie die Regierung durch die letzten zwei Jahre alle tschechischen Versammlungen möglichst drangsalierte, sie beinahe so behandelte, als wären sie sozialistische, so wie sie dadurch fortgesetzt der Jungtschechen ihre Agitation erleichterte und sie populär machte, so setzte sie ihrer aufreizenden Thätigkeit die Krone auf, indem sie alle Versammlungen zu Ehren des kaiserlichen Reskripts verbot. Als diese nun dennoch, auf geladene Gäste beschränkt, abgehalten wurden, wurden sie von der Polizei gewaltsam auseinandergesprengt und der Anlaß provoziert, um die Ausnahmezustand-Verfügungen zu verhängen. Es ist klar, daß die Regierung diesen Anlaß mit aller Gewalt und in vollem Bewußtsein provozierte, daß sie bereits am 22. August die feste Absicht hatte, den Ausnahmezustand unter allen Umständen zu verhängen, daß sie es aber in der in dynastischen Dingen gewöhnlichen Liebedienerei und Verlogenheit vermeiden wollte, den Ausnahmezustand mit dem Geburtstag des Kaisers in Verbindung zu bringen. Das Motiv zur Ausnahmezustand-Verfügung ist also einerseits in dem antidynastischen Zuge der jungtschechischen Agitation gelegen, andererseits aber, und das wird auch von den offiziellen Blättern offen ausgesprochen, in dem Umstande, daß die Regierung wünscht, Mittel in der Hand zu haben, um die sozialistische Bewegung zu maßregeln. Die tschechischen Sozialdemokraten stehen selbstverständlich den nationalen Don Quixotieren der Jungtschechen vollständig fern. Sie stehen mit dieser kleinbürgerlichen radikalen Partei nicht um ein Haar besser, als die deutsch-österreichische Sozialdemokratie zu den Deutsch-nationalen und Antisemiten. Trotzdem die Jungtschechen sowohl durch Geld eine tschechnationale Sozialistenpartei schaffen, als auch durch demagogische Versprechungen die Arbeiterschaft an sich fesseln wollten, blieb ihrer Liebe Müß-

fleiß umsonst. Selbst die Einbringung des Antrages auf allgemeines Wahlrecht versing nicht; die tschechischen Sozialdemokraten drängen die Jungtschechen nach vorwärts, ohne ihnen auch nur den kleinsten Finger zu reichen. Der Statthalter von Böhmen, Graf Thun, ein brutaler, hochmüthiger Junker, glaubte die rasche Fortschritte machende und dem tschechischen Temperament entsprechend recht laute sozialdemokratische Bewegung in Prag und Umgegend einfach durch seine Polizei niederprügeln lassen zu können. Man erinnert sich an die blutigen Tage des 18. Juni und 2. Juli. Die daraus entstehenden Gerichts-Verhandlungen gegen die angeblichen Aufwiegler und Aufseher ergaben bis zur Evidenz, daß niemand aufgewiegelt und niemand die Rufe gestört als die löbliche Polizei und die Soldateska. Es war eine furchtbare Blamage für den Statthalter und sein System. In dem Ausnahmezustand nun sucht man unsere Parteigenossen zu treffen, und obwohl ausdrücklich die jungtschechischen Demonstrationen als Ursache desselben angegeben werden, zertert zugleich das halbamtliche „Prager Abendblatt“ über die „bedauerlichen sozialen Strömungen, welche mit ihnen gegen die herrschende Gesellschaftsordnung, gegen die bestehenden staatlichen Einrichtungen, gegen das heutige Regierungssystem gerichteten Tendenzen in immer weiteren Schichten der Bevölkerung Anklang finden, . . . den wechselseitigen Kampf der einzelnen Klassen der menschlichen Gesellschaft entfachen, das arbeitende Volk verleiten, die von ihm angestrebten Rechte auf bessere Lebensbedingungen selbst auf dem Wege der Gewalt zu erzwingen.“

Deutlicher kann der Wink mit dem Zaunpfahl nicht sein, und wir müssen darauf gefaßt sein, daß sich neben dem verstickten Ausnahmezustand, mit welchem die Arbeiter in Prag stets geknebelt wurden, nun auch ein offen ausgesprochenes gegen sie insbesondere in Anwendung kommen werde. Aber die österreichische Arbeiterschaft ist abgehärtet gegen Schandgesetze und Polizeivillkür. Sie hat es verstanden, mit dem Ausnahmezustand in Wien fertig zu werden, und sie wird auch mit dem Ausnahmezustand in Prag fertig werden.

Schmählich über alle Maßen ist die Haltung der deutschliberalen Presse. Die Verhängung des Ausnahmezustandes wurde von ihr geradezu mit freudigem Indianergeheul begrüßt, und erst im zweiten Moment befinnt sie sich, nicht etwa auf ihr Rechtsgefühl, aber auf ihre Diplomatie, und möchte die Verantwortung allein der Regierung überlassen, ihre eigenen Hände aber in Unschuld waschen. Die vereinigte Linke wird, wenn am 10. Oktober das Abgeordnetenhaus zusammentritt, in die sehr peinliche Verlegenheit kommen, wieder einmal für ein Ausnahmegesetz stimmen zu müssen, und zwar für ein Ausnahmegesetz, das gegen ihre direktesten politischen Gegner gerichtet ist, und so sie selbst im Lande um den letzten Rest von Popularität bringen muß. Ein Ausnahmegesetz, das eine Regierung verhängt, ist immer eine Brutalität und eine Dumm-

Feuilleton.

110

Der Aufruhr in den Cevennen.

Eine Erzählung von Ludwig Tieck.

Er nahm den Hut vom Kopf; „wie bin ich doch so unhöflich!“ seufzte er, es war aber fast lächerlich, selbst in diesem Augenblick, daß er unter diesem noch die Schlafmütze trug, ohne es zu wissen, und in dieser nach allen Winkeln des Saales umher irrte, den Hut in der Hand. Jetzt schlich der Jäger herein, nahm seine geladene Flinte vom Gesims und stellte sich leise in den Kamin. „Wohin?“ sagte ihm Edmund an; „heraus mit der Büchse, ihr alte Müßt Euch wehren!“ — „Unmöglich,“ stotterte der Mensch, „geben Sie den alten Böhewicht heraus, sonst ist das ganze Haus verloren, ich kenne die Kamisards.“ — „Schurke!“ tobte der Jäger, — „wo ist der Müller? Noch im Bett? Ihr alle, ihr Cleunden sollt euch mit mir vertheidigen, selbst der weiche, ohnmächtige Bube soll mit uns gemeinsame Sache machen.“ Der Eremit betete am Boden, alles schrie im Saale durcheinander, aber kein Wort vernehmlich; alles ging in dem Stürme unter, der sich von draußen immer gräßlicher erhob. Jetzt brachen Scheiben, das Thor krachte und schien nachzugeben, als mit fast jorgloser Miene der junge Müllerburche hereintrat, indem er sein Halstuch umfingelte und rief: „Lassen Sie mich hier zur Hinterthür hinaus, ich will mit den Rasenden sprechen: — den Schlüssel her, schnell!“ Dies

lehte sprach er wie im gebietenden Tone. Der Alte sah ihn an, nahm den Schlüssel von der Wand und öffnete ihm selber die Thür. Der Jüngling ging um das Haus, nach der anderen Seite. Edmund hatte sich mit angelegter Büchse dem Thor gegenübergestellt, um in den Häufen zu feuern, sowie es diesem gelänge, einzudringen.

Plötzlich erhob man ein ungeheures Geschrei, das wie ein Freudejubeln erklang und, sich wiederholend, durch alle Schaaren rund um das Haus lief. Dierauf ward alles plötzlich still; doch nach einer Weile rief eine tiefe Stimme: „Er muß heraus, der Mordknecht, hier auf dieser Stelle soll er zerrissen werden!“

„Varmberziger Gott,“ schrie der Eremit vom Boden auf, „das ist der entsetzliche Catinat, der kein Erbarmen kennt!“

Man hörte nach einigem Wortwechsel die hohe und fast heisere Stimme des Jünglings: „Schweig alle!“ rief er in großer Heftigkeit; mehr konnte man nicht verstehen, weil sich ein undeutliches Gemurmel erhob. Das Kind sagte, indem es unter den ganz aufgelösten blonden, langen Haaren herausblickte: „Gebt acht, mein Davidchen wird den großen Goliath da noch erretten.“ Die Schaaren draußen ordneten sich und zogen ab, der Jüngling kam erhitzt und fast athemlos wieder zur Gartenthür herein; er ging zum Eremiten, der noch immer am Boden lag, sah ihm starr ins Auge, sagte ihm dann an der Brust und sagte: „Steht auf, Gott hat Euch heut noch verschont, Ihr seid sicher, begehrt Euch zur Stadt oder nach Hause.“ Dann ging er zum Jäger und sagte ihm einige Worte ins Ohr, worauf dieser plötzlich entsetzt in die Knie stürzte und „Varmberzigkeit!“ rief. „Du schweig!“ sagte der junge Müller heftig. Der Pfarrer machte Miene, als wenn er die Kniee des wunderbaren Jünglings um-

fassen wollte. Dieser wandte sich jetzt zu dem Herrn des Hauses und sagte im weichen Ton: „Schwürdiger Mann, ich schätze mich glücklich, daß ich Sie haben schauen können; allerdings waren es einige Kamisards, hauptsächlich aber ein Haufen von trunkenen Müllerknechten aus meiner Gegend, die sich mit anderem rohen und berauschten Volke zusammengefunden hatten; es war ein Glück, daß ich viele von ihnen kannte, so liegen sich die wenigen Kamisards auch beschwichtigen. Scheint es doch fast mehr wilde Lust als Bosheit gewesen zu sein. Empfangen Sie meinen Dank für Ihre edle Gastfreundschaft, würdiger, verehrter Mann.“ Er neigte sich, der Alte schien fragen, schien ihn umarmen zu wollen, so zweifelnd ging der Augenblick vorüber, und der Fremde war schon in der Thür. — „Adieu, David!“ schrie das Kind, da sah er noch einmal zurück, ernst, fragend, und erhob dann Augen und Hände wie betend, in dem er den Saal verließ.

Die Zurückgebliebenen sahen sich an, als wenn sie ein Wunder erlebt hätten. Das erste Morgenlicht dämmerte schon, und man sah nun den dunkeln Haufen über den Berg hinwegziehen. Edmund stand tiefsinzig, und der Alte gab sein Gewehr dem Diener, um es fortzubringen, nachdem er vorher das Schloß in Ruhe gelassen hatte. Besahnt nahte sich der Eremit, es war, als wäre er viel kleiner, als er gestern erschien. „Ich verlasse Ihr Haus, Herr Baron“, sagte er kaum vernehmlich, „mit zertrümmertem Herzen; fast hätte ich den Insassen meiner Verirrung über Ihre ehrwürdige Haupt gezogen, aber der Herr hat es abgelenkt.“ Er ging hinaus auf den Weg nach Niemes; der Jäger hatte sich schon fortgeschlichen. „Herr Parlamentsrath“, rief der Pfarrer, „Sie haben uns heute nicht im besten Lichte gesehen, nun alles glücklich vorüber ist, bin ich wieder ein Mann, der Muth sammelt sich wieder bei mir; ich könnt.

heit; ein Ausnahmengesetz, dem eine Partei zustimmt, ist immer keine unauflöbliche Schmach. Und die Linke wird diese Schmach wieder auf sich laden. Mit Recht hat der „Vorwärts“ in letzter Nummer ausgeführt, daß die Situation der Liberalen günstig sei, wenn sie männlich aufzutreten verstehen; aber die Liberalen sind alte Weiber, und ärger als das, sie sind die byzantinischsten Schweifweber, welche Oesterreich kennt, und das will viel sagen. Die Linke wird dem Grafen Taaffe das verlangte Ausnahmengesetz mit Vergnügen apporxiren und von ihm mit dem verdienten Fußtritt belohnt werden. Eine geschichtliche Remesse aber liegt darin, daß die heutige jungezechische Partei eine ganze Reihe von Mitgliedern zählt, die seinerzeit dem gegen die Sozialisten gerichteten Wiener Ausnahmestand zugestimmt haben, allerdings, wie der Abgeordnete Adamek erklärte, „mit blutendem Herzen“. Wir sind nicht sentimental, unser Herz blutet nicht, aber wir verurtheilen jedes Ausnahmengesetz, auch wenn es gegen Gegner gerichtet ist, und noch mehr, wir machen es illusorisch.

Die Entwicklung der politischen Dinge in Oesterreich für die nächste Zeit läßt sich weniger als je voraussagen, denn in keinem anderen Lande sind die Schwankungen so jäh und unvermittelt außer in Rußland, weil sie hier wie dort unter dem direktesten persönlichen Einfluß des Monarchen stehen. Eins ist zu hoffen. Die zechischen Feudalen werden gezwungen sein, für den Ausnahmestand zu stimmen, möglicherweise auch „mit blutendem Herzen“. Aber sie werden dadurch definitiv und für immer das Tuch zwischen sich und den Jungzechen entzwei geschnitten haben. Diese mächtigste Gruppe in unserem parlamentarischen Leben wird immer mehr isolirt, und gerade dadurch eines der wesentlichsten Hindernisse für den Fortschritt zum Theil beseitigt. Daß die jungezechische Bewegung durch den Ausnahmestand nicht umgebracht werden wird, ist klar. Wenn das zechische Kleinbürgertum auch durchaus nicht die Energie und den Muth des Proletariats hat, so ist es weit entfernt von der Feigheit und Knechtseligkeit der deutschen Bourgeoisie und noch zu viel hussitische Traditionen sind in ihm lebendig. Es wird stürmische Tage geben, zumal wenn der Ausnahmestand vom Parlament angenommen und, wie voraussichtlich die jungezechischen Abgeordneten den Reichsrath verlassen; übrigens ist es auch möglich, daß sie diese in der letzten Zeit oft wiederholte Drohung nicht wahr machen, sondern erklären, daß sie gerade zur Zeit des Ausnahmestandes die letzte Tribüne, die ihnen offen bleibt, auch besetzt halten müssen. Was immer auch geschehen möge, die Stellung des Grafen Taaffe wird dadurch nicht erschüttert werden. In Oesterreich tödtet weder die Dummheit noch die Lächerlichkeit, geschweige das politische Verbrechen. Ewig heiter lächelnd und gemächlich witzelnd tänzelt der Graf wie das Reich dem Abgrunde zu.

Politische Ueberflucht.

Berlin, den 16. September.

Dem Bundesrath soll nach der „Kreuz-Zeitung“ ein Antrag Preussens, betreffend Abänderung der Gewerbe-Ordnung, vorgelegt werden, wobei es sich namentlich um die Abänderung des § 35 handeln soll. § 35 bestimmt, daß die Ertheilung von Tanz-, Turn- und Schwimmunterricht als Gewerbe, sowie der Betrieb von Badeanstalten zu untersagen ist, wenn Thatsachen vorliegen, welche die Unzuverlässigkeit des Gewerbetreibenden in bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun. Denselben Bestimmungen wird der Trödelhandel, der Handel mit Dynamit oder andern Sprengstoffen, sowie das Geschäft von Rechtskonsulenten, von gewerbsmäßigen Vermittelungsagenten für Immobilienverträge, Darlehen und Heirathen, von Gefindevermietern, Stellungsvermittlern und Auktionatoren unterworfen.

Zugegangen ist dem Bundesrath ein Gesetzentwurf, durch den unter Abänderung der Gewerbe-Ordnung der angebl. bei vielen Inhabern von Droguenhandlungen bestehenden starken Neigung, den Vorschriften über den ihnen verbotenen Vertrieb von Arzneimitteln beharrlich zuwiderhandeln, entgegengetreten werden soll.

Ihnen jetzt zeigen, daß ich keine Memme bin, wenn ein paar der verruchten Kerle zurückkehren wollten. Empfangen Sie meinen Dank, verehrter Herr, sowie Sie, mein junger — aber, was seh' ich? Jetzt wurde er erst gewahr, daß er mit dem Hut in der Hand höflichen Abschied nahm und noch die Schlafmütze auf dem Kopfe trug, — er riß diese beschämt herunter und steckte sie in die Tasche, — das ist noch das Aergste von allem! — sagte er, im ganzen Gesichte roth, da sieht man, wohin der vernünftige Mann in diesen verwirrten Zeiten kommen kann. Er verbeugte sich noch einmal kurz und ging hinaus.

„Wer war dieser Jüngling?“ rief der Alte. — „Wohl einer von den Verruchten“, sprach Edmund im heftigsten Zorn; ich hätte vielleicht Gott und dem Könige einen Dienst geleistet, ihm noch diese Kugel nachzusenden!“ — „Wahr“, sagte das Kind, „glaube mir, der Engel Gabriel ist er gewesen, und Bruder Edmund wird sich noch behaupten und ihn ebenso lieb gewinnen, wie ich ihn habe.“ — „Geh wieder schlafen, Kleine“, sagte der Vater, „Du bedarfst der Ruhe, armes Kind.“ — „Das war keine gute Nacht“, rief Eveline; nun, guten Morgen, Vater, sieh, es wird so schön hell.“ Sie ging mit den weiblichen Diensthöten, und nur Edmund und der Vater blieben im Saale zurück. Lange waren sie stumm, endlich nahm Edmund sein Gewehr und sagte: „Was denken Sie von diesen allen und namentlich von diesem räthselhaften Burschen, der sich so unschuldig, so unbefangenen anstellen kann?“ — „Ja mag meine Gedanken nicht aussprechen“, antwortete der Vater, „sie möchten vielleicht zu abenteuerlich klingen. Du willst uns wieder verlassen, mein Sohn? Und kommst auch wohl nicht zu Mittag zurück?“

„Sie kennen“, versetzte Edmund, „meine Leidenschaft zur Jagd, meine Freude an den Bergen und Wäldern, die Natur erhebt uns über alle Leiden, sie stärkt unsere Gefühle, sie begeistert und giebt uns jene herrliche Kraft, die im gewöhnlichen Leben und in der Gesellschaft nur zu oft erlahmen will. Nach dem Gewitter bekommen wir heut' einen herrlichen Tag, ich will alles vergessen, was ich hier erlebt habe.“

„Bringen wir einen frommen, geläuterten Sinn“, sagte der Vater, „der Natur entgegen, so wird sie uns der heiligste

Offiziös wird geschrieben: „Diese Uebertretungen erstrecken sich namentlich auch auf die Anfertigung von Rezepten ohne Rücksicht darauf, ob diese Säfte enthalten oder nicht, so daß der Volksmund solche Droguenhandlungen bezeichnend mit dem Namen „wilde Apotheken“ belegt. Erhöht wird die Gefährlichkeit dieses gesetzwidrigen Treibens dadurch, daß die Zubereitung der Medikamente meist durch ein unberufenes und ungeschultes Personal erfolgt, und daß die gebotene Sorgfalt dabei gänzlich außer Acht bleibt. Alle bisherigen Bemühungen, diese Unzulänglichkeiten zu beseitigen, sind erfolglos geblieben. Man hat daher zur Aufstellung gesetzlicher Bestimmungen Zuzucht nehmen müssen. Am indess Härten bei der Unterjagung des Gewerbebetriebes des Droguen- und Chemikalienverkaufs zu vermeiden, hat man die spätere Wiederausübung des untersagten Gewerbebetriebes zugelassen, dabei jedoch, um einer allzu weit gehenden Milde vorzubeugen und die Wirksamkeit des Mittels der Unterjagung des Gewerbebetriebes nicht allzu sehr abzuschwächen, eine Mindestdauer der letzteren vorgeschrieben, für die diese unter allen Umständen in Kraft bleiben soll.“ Die bevorrechtete Junst der Apotheker, die mit ihren Apotheken wie mit Baumwollbällen spekuliren und ungeheure Profite einfackeln, wird diese Maßregel, die die Monopolpreise der Apotheken schlingen wird, mit Freuden begrüßen. Sind in der That erhebliche Mißstände durch die Thätigkeit der „wilden Apotheken“ verurjacht worden, so beseitigt man sie, aber man gehe endlich an die Reform der viel schlimmeren Mißwirtschaft des Apothekenswesens. —

Der Ruin der Kleinbäuerlichen Wirthschaften gehört zu den unvermeidlichen Konsequenzen unserer Wirthschaftsordnung und tritt in der ungeheuren Zahl der Zwangsversteigerungen immer deutlicher zu Tage. Diesen Prozeß aufhalten zu wollen, wäre eine Utopie, aber es ver trägt sich mit dieser Erkenntniß durchaus, gewisse unnöthige Schärpen der Entwicklung im Interesse der untergehenden Bauernschaft zu mildern. Dahin zielt ein Gesetzesvorschlag, den Dr. Leo Kronz in der neuesten Nummer des „Sozialpolitischen Centralblatts“ in betreff der Zwangsversteigerungen bäuerlicher Güter macht, und von dem wir hier Notiz nehmen, weil wir ihn für sehr beachtenswerth und diskret halten. Mit Recht erscheint die von Kronz festgestellte Thatsache, daß ein Bauer, wenn seine Schuldenlast ihn zur Zwangsversteigerung zwingt, sein Gutchen in vielen Fällen nur darum um einen Spottpreis an seine Gläubiger fallen sieht, weil es an einem kaufkräftigen Bieter fehlt, als ein Mißstand der schlimmsten Art. Würde ein reelles Gebot erfolgen, so bliebe dem Bauer in manchen Fällen noch eine kleine Summe, die ihm zur Begründung einer neuen Existenz verhelfen könnte. Um hier Hilfe zu versuchen, macht Kronz den Vorschlag, daß die Gemeinden, in denen die zur Zwangsversteigerung gelangenden Grundstücke liegen, bis zu einer gewissen Preishöhe als Bieter auftreten mögen. Er fordert ein Reichs- oder Landesgesetz, das er seinen Grundzügen nach folgendermaßen formulirt:

„Bei jeder in ihrer Bemerkung stattfindenden Zwangsversteigerung eines Grundbesitzes bis zu 50 Hektar tritt die Gemeinde als Bieter bis zur Höhe eines bestimmten Vielfachen des katastral-Reinertrages auf. Im Fall des Zuschlages erhält sie vom Staat die Baarmittel zu 2/3 (oder 3/4) pCt. als Darlehen. Für dieses Darlehen haftet 1. das erwerbende Grundstück, welches bis zur völligen Rückzahlung im Gemeindebesitz bleiben muß, 2. die Gemeinde selbst.“

In betreff der Einzelheiten verweisen wir auf den Aufsatz von Kronz selbst. —

Die Muckerei gedeiht in Preußen. Der preussische Staatshaushalt hat zwar kein Geld für die Fortbildungsschulen übrig, aber es finden zur Zeit zwischen dem Kultusminister und dem Oberkirchenrath Verhandlungen darüber statt, ob in den Fortbildungsschulen der — Religionsunterricht zur Einführung gelangen soll. Selbstverständlich könnte diese Einführung nur unter Schädigung der übrigen Fächer, für welche die Stundenzahl gekürzt werden müßte, erfolgen. „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben!“ —

Ueber Demagogie im konservativen Lager leit-artikelt das Capriwische Organ, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“. Sie geht aus von dem in der „Konservativen

Tempel, Psalmen und Lobgesänge tönen dann unserer frommen Begeisterung. Aber ihre dunkeln Felsen und Wasserfälle, ihre wüste Einantheit, mit den schwarzen Wolkenmassen drüber bräutend, ihr wildes Echo kann auch verstärkte Sinne noch unruhiger aufregen, den tobenden Geist noch mehr reizen, denn sie antwortet nur in der Weise, wie man sie fragt.“

„Ich werde sie also auf meine Art zur Rede stellen“, antwortete Edmund halb trostlos, „Wald und Berge werden mich doch vielleicht eher als die Menschen verstehen.“ Er verbeugte sich und ging durch den Garten, indem schon das Morgenroth hinter den Weinreben heraufsunfelte. — „Er geht doch wieder nach Mais hinüber“, seufzte der Alte, „und die wilde Begeisterung für Natur endet dann bei Dichtern im Saal, unter Kartenspiel und frivolem Gespräch und Wit. Wehe mir, daß ich so in ihm die Jügel meiner Jugend entstelle und übertrieben verzeichnet wiedererkennen muß!“

Die Lichter brannten schon, als Edmund vor einem großen Hause stand, ungeschlüssig, ob er hineingehen sollte. „Sie hat wieder Gesellschaft, wie immer“, sagte er zu sich selbst, „und wie werde ich mich unter den gepuhten Damen mit meinem bestäubten Jagdanzug ausnehmen? Indessen sie ist gütig und nachsichtig, mein Weg ist weit, die Fremden sind es auch schon an mir gewohnt.“ Er stieg hinauf und legte im Vorjahl Büchse und Jagdtasche ab. Der Diener eröffnete ihm das Zimmer, und er fand nur wenige Gesellschaft, die beiden alten Tanten des Fräuleins und einige jüngere Damen der Stadt, an zwei Spieltischen festgehalten, und auf ihre gewöhnliche Weise von einem alten Kapitän unterhalten. Man erzählte sich von der gestrigen Niederlage der Ramsfards, und wie sie sich doch wieder gesammelt hätten und ihre Hauptanführer entronnen seien. — „Wo ist das Fräulein?“ fragte Edmund die Frau von Courtenai. — „Meine Rechte“, erwiderte diese, „ist drinnen, nicht wohl, wie sie sagt; sie hat einmal wieder ihre Launen, und kein Mensch kann mit ihr fertig werden; vielleicht können Sie sie erheitern, oder vielleicht ist sie auch verdrießlich, daß der Herr Marschall nicht gekommen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz“ zitierten Satz der Öhre'schen Schrift: Drei Monate Fabrikarbeiter: „Wenn in ferner oder naher Zukunft selbst der radikalste sozialistische Staat heraufziehen würde... was thut das uns?“ jammert gleich dem „Reichsboten“ und unter dem dröhnenden Beifall der „Kreuz-Zeitung“ darüber, daß die Sozialdemokratie abfärbe und redet von der „Scham“ und dem „heiligen Zorn“, der jedem Konservativen über solche Aussprüche in die Wangen steigen müsse. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung von „Scham“ und „heiligem Zorn“ reden hören, ist gerade so erbaulich, wie eine Sittenpredigt etwa von Frau Hürtig oder Dorchgen Salenreißer zu hören. Daß ihr und den Junkern jede anständige Kritik des Sozialismus und jeder Versuch, die Arbeiterbewegung ernsthaft zu erfassen, ein Grauel ist, leuchtet ein. Wir haben über den Sekretär des evangelisch-sozialen Kongresses schon vor Jahresfrist geschrieben, daß es für ihn nur ein Entweder — Oder gebe, daß er folgerichtig demokratischer Sozialist werden oder als ideologischer Utopist scheitern müsse. Nun die Gebärdenpäher der Replikenspresse das Reßeltreiben gegen ihn eröffnen und ihn als Demagogen brandmarken, der den Dolch im Gewande die bürgerliche Gesellschaft beschleide, geht ihm vielleicht die Erkenntniß auf, daß hier kein Mundspigen mehr hilft, daß gepiffen werden muß. Er gilt als „Answiegler“, der große Kirchenbann ist gegen ihn geschleudert.

„Es thut mir in der Seele weh, Das ich Dich in der Gesellschaft seh.“ —

Wie der Zensus wirkt. Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt:

„Berichte, die aus den verschiedenen Provinzen vorliegen, stimmen darin überein, daß ein Bewegung für die Landtagswahl nicht recht in Fluß kommen will. Es herrscht eine kaum bestimmbare Gleichgültigkeit und weitgehende Apathie, von einem Wahlrecht Gebrauch zu machen, bei dem die große Mehrheit der Wähler von einer wohlhabenden Minderheit mit Sicherheit überstimmt wird. Dabei hat das allgemeine politische Interesse, wie sich an den Centralstellen der einzelnen Parteien konstatiren läßt, nicht etwa abgenommen. Es herrscht sogar, trotz der Niederlage bei den Reichstags-Wahlen, innerhalb der freimüthigen Partei ein reger Eifer, der bei den Vorbereitungen zu den provinziellen Parteitagen zum Ausdruck kommt.“

Die große Masse der preussischen Bevölkerung hat eben nichts zu schaffen mit dem an den Geldsack geknüpften Dreiklassen-Wahlrecht. —

Agrarisches. Der Bund der Landwirthe hat Geldnoth. Der Vorstand des Bundes erläßt deshalb ein Mahnschreiben, worin er mittheilt, daß die bei Begründung des Bundes „in gewaltiger Begeisterung gezeichneten beträchtlichen Summen“ von einmaligen Beiträgen zum großen Theil noch nicht gezahlt worden seien. Man möge deshalb die Beiträge möglichst sofort im Interesse einer geregelten Kassenführung an die Bundeskasse abführen. Die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht im Interesse des Bundes den Mahnruf. Vielleicht wird in den Reichshaushalt ein Posten eingesetzt, der für die nothleidenden Großgrundbesitzer zur Unterstützung ihres Broterwerb-Bundes ausgeworfen wird. Der Wohlthätigkeit sind keine Schranken gesetzt.

Wie weit die Freiheit der Agrarier, die die Feigheit des Bürgerthums richtig berechnen, geht, beweist folgendes Geschichtchen. In dem erzgebirgischen Städtchen Berggießhübel, das etwa 1500 zumeist wenig bemittelte Einwohner zählt, wurde dieser Tage in der Gemeinderathssitzung eine Vorlage eingebracht, die es ermögl. sollte, dem Majoratsherrn Baron von Friesen-Leisen, der herrschenden Futternoth wegen gewisse Steuern zu erlassen. Diese merkwürdige Vorlage wurde nun zwar mit 7 gegen 5 Stimmen abgelehnt, doch war, wie die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ meldet, die Sache damit noch nicht erledigt. Dem schwer reichen Herrn Baron wurden trotzdem 155 M. Steuern erlassen. Noch interessanter wird dies Geschichtchen, wenn man erfährt, daß vorher beschlossen worden war, einige arme Steuerrestanten pfänden zu lassen. —

Zu der Reisser Maßregelungsgeschichte, die der „Vorwärts“ als einen Beitrag zur Sozialpolitik des Herrn Thielen bezeichnet hat, bemerkt die „Breslauer Morgen-Zeitung“: „Was erreicht die Eisenbahnbehörde durch solche Maßregelungen? Daß nun die Werkstätten von sozialdemokratischen Elementen gereinigt sei, glaubt sie doch selbst nicht, wohl aber darf sie versichert sein, daß sie aus einem vielleicht ganz harmlosen Arbeiter einen unversöhnlichen Sozialisten gemacht hat. Wollte die Behörde alle Anhänger Nebel's aus ihren Werkstätten verbannen, sie würde — fürchten wir — nicht viel Leute zurück behalten. Die Leute brotlos machen, ist nicht der richtige Weg, sie dem Glauben an den Zukunftsstaat abzugewinnen.“ Die Eisenbahnarbeiter wissen, weshalb sie sich der Arbeiterpartei anschließen, mag dies auch für den Liberalismus schmerzlich sein. Daß das Regime Thielen Sozialdemokratien züchtet, ist nicht zu bestreiten. —

Der Fall Hofmeister gestaltet sich immer seltsamer. Aus Würzburg wird gemeldet, daß Lieutenant Hofmeister der Würzburger Universitäts-Irrenanstalt „zur Beobachtung“ übergeben worden ist. Als wir vorgestern die Hoffnung aussprachen, daß der Verhandlungstermin nun endlich ein endgiltiger sein werde, wußten wir, weshalb wir mit einigem Zweifel die Nachricht dachten. Daß aber die Sache nach halbjähriger Untersuchung anscheinend wieder verschleppt werden wird, das erscheint unerhört. Hat man nicht vorher Zeit gehabt, eine solche Untersuchung anzunehmen? —

Der Taaffe brutalisirt weiter. In der Provinz Böhmen werden sozialdemokratische Arbeitervereine und jungezechische Klubs aufgelöst, in Prag hant die Polizei mit blanker Klinge ein, wenn Arbeiter sich vor einer Fabrik ansammeln, kurz die östereichische Regierung, applauditirt von der verkommenen liberalen Bourgeoisie, wirthschaftet mit allen Mitteln der schäblichsten Reaktion. Die Regierung kann auf diese Weise der Wahlrechtsbewegung Schwierigkeiten bereiten und die verhasste Sozialdemokratie — denn diese ist der Feind, den Taaffe in erster Reihe treffen will — durch Zwangsmaßregelungen dilitaniren. —

Gegen die Soldatenmißhandlungen in der österr. reichisch-ungarischen Armee hat der Leiter des Kriegsministeriums, Febr. v. Werkl, einen Reservatbefehl an die Korpskommandanten erlassen, in dem es u. a. heißt: „Die Klagen über Mißhandlungen der Mannschaften mehren

sich in auffallender Weise. Sie sind, wenngleich häufig in der Darstellung übertrieben, doch zumeist sachlich gerechtfertigt. Der Grund zu diesen bedauerlichen Erscheinungen liegt vornehmlich in ungenügender Belehrung und mangelhafter Beaufsichtigung, sowie der zu nachsichtigen Beurteilung solcher Delikte. Dieser Angelegenheit ist daher volle Beachtung zuzuwenden, und sind gegen Ausschreitungen der bezeichneten Art die strengsten Maßnahmen zu treffen. Insbesondere sind Offiziere, welche ihre Untergebenen groblich mißhandeln, sowie Kommandanten, welche davor nicht energisch Abhilfe zu schaffen wissen, als zur Kommandoführung ungeeignet anzusehen und demgemäß zu qualifizieren. Zunächst sind Ende September dieses Jahres, dann am Schlusse jedes Quartals von dem Militär-Territorial-Kommando in besonderen Nachweisungen die in ihren Bereichen anlässlich von Mißhandlungen verfügten gerichtlichen und disziplinarischen Befragungen von Offizieren und bei solchen bemerkenswerten Fällen auch bei Unteroffizieren unter kurzer Darstellung des Thatbestandes dem Reichs-Kriegsministerium zur Kenntniß zu bringen. Solche Befragungen bringen leider wenig Nutzen, wie die Erfahrung bei uns deutlich zeigt. Wenn nicht das System umgewandelt wird, ist an eine Abstellung der Mißstände nicht zu denken.

Der Jahreskongress der französischen Arbeiterpartei, der voriges Jahr in Marseille tagte, wird dieses Jahr in Paris zusammentreten — und zwar am 7. Oktober. Die Tagesordnung ist:

1. Die Arbeiterpartei und die letzten Wahlen.
2. Die Aktion der Gewählten der Arbeiterpartei in der Kammer und im Lande.
3. Die sozialistische Propaganda und Organisation auf dem Lande.
4. Die Finanzen der Partei.
5. Neuwahl des Nationalrats.

Die Einladungen zu diesem 11. „nationalen“ Kongress sind von den beiden Sekretären der Arbeiterpartei: Guesde und Lafargue unterzeichnet.

Man sieht, es sind lauter praktische Fragen, mit denen unsere Genossen in Frankreich sich beschäftigen. Sie sind der unfruchtbaren Wortstreitigkeiten und theoretischen Sittenflehereien nachgerade müde geworden. Die letzte Wahl hat gezeigt, welche Macht dem Sozialismus zur Verfügung steht. Sie muß jetzt organisiert und diszipliniert werden, damit sie zur Geltung kommt und vorhandene Kräfte auch zweckmäßig verwendet werden. Geschieht dies, so ist dem Sozialismus in Frankreich der Sieg sicher! —

Venoit Malon wird morgen in Paris beerdigt werden. Im Namen der deutschen Sozialdemokratie wird Leo Frankl einen Kranz auf dem Grabe des toten Genossen niederlegen. Malon ist 52 Jahre alt geworden. Im Jahre 1841 als Sohn eines armen Bauern bei St. Etienne geboren, ging er, sobald er stark genug war zum Arbeiten, nach Paris, wurde Handlanger, Lastträger und dann Färber. Mitte der 60er Jahre trat er an die Spitze eines Konsumvereins, 1868 wurde er Mitglied und einer der eifrigsten Apostel der Internationalen Arbeiter-Assoziation, was ihm eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten einbrachte. Das folgende Jahr (1869) war er Delegierter auf dem Baseler Kongress, anderthalb Jahre später Mitglied der Kommune. Nach der blutigen Maiwoche flüchtete er, fand in Italien auf kurze Zeit ein Asyl, ward aber bald ausgewiesen und lebte hierauf in der Schweiz, bis die Amnestie ihm die Pforten der Heimath wieder öffnete. Malon hat eine Geschichte der Kommune geschrieben und war schriftstellerisch sehr fruchtbar. Im Mai dieses Jahres nahm ein altes Halsleid eine so gefährliche Wendung, daß der Luftröhrenschnitt gemacht werden mußte. An Genesung war nicht mehr zu denken. Er wußte das, verlor aber keinen Augenblick seinen Gleichmuth und seine philosophische Ruhe. Er arbeitete für seine „Revue Socialiste“ angestrengt und mit voller Geisteskraft bis zum letzten Tage. Für die Bewegung in Deutschland interessierte er sich besonders lebhaft, und Schreiber dieses verlor an ihm einen guten Freund. Noch vorgestern Morgen sah niemand, daß die Katastrophe so nahe bevorstand. Der Tod nahm „dem Arbeiter der Arbeiter“, wie er sich einmal genannt hat, buchstäblich die Feder aus der Hand.

In Venoit Malon hat das internationale Proletariat einen seiner edelsten und tüchtigsten Vorkämpfer verloren. —

Von den französischen Grubenarbeitern. Aus Paris wird uns unterm 14. d. M. geschrieben:

Wie die Dinge gegenwärtig stehen, schien ein Streik der Grubenarbeiter fast unvermeidlich zu sein. Nicht daß die Arbeiter ihn wollten; sie wollen nur nicht ihre Lage verschlimmern sehen und wenn die Konjunktoren sich ihnen günstig zeigen, dieselben ebenso zu ihrem Vortheil ausnützen, wie dies die Unternehmer jederzeit thun. Und die Arbeiter thun dies mit um so mehr Recht, als bei schlechten Konjunkturen sie die ersten sind, die darunter zu leiden haben, sie es sind, die die Suppe anzuzessen haben, welche die Unternehmer sich gegenseitig eingebrockt haben. Diese möchten sich aber nicht nur bei schlechten Zeitläuften an den Löhnen der Arbeiter schadlos halten, sondern auch bei günstigen die gedrückten Löhne sammt allem, was damit zusammenhängt, aufrecht erhalten, was sich aber die Arbeiter nicht immer ruhig gefallen lassen wollen. Da sich nun die gegenwärtigen Marktverhältnisse für die französischen Grubenarbeiter günstig zeigen, wollen sie sie auch benützen, um sich aus ihrer gedrückten Lage zu erheben. Den Beginn machten die Grubenarbeiter von Pas de Calais, die fast alle syndiziert sind, d. h. dem Grubenarbeiter-Verbande dieses Departements angehören. In einer am Sonntag in Lens stattgehabten Konferenz, in welcher der Vorsitzende, Abg. Basky, u. a. konstatierte, daß sowohl die durch den Streik von 1889 wie 1891 gewonnene Lohnerhöhung von je 10 pCt. allmählig verloren ging, haben sie sechs Forderungen aufgestellt, deren wichtigste selbstverständlich ihre Löhne betrifft. Sie verlangen nämlich eine 10prozentige Lohnerhöhung und Feststellung eines Minimal-Schichtlohnes von 5,50 Fr., was mit dem früher gewährten 20 pCt. einen täglichen Lohn von 7,15 Fr. für den Hauer ergeben würde. Außerdem verlangen sie: 1. daß den Arbeitern an jedem Wochentage ein doppeltes Lohnbest ausgesetzt werde, um solcher Art dem Verbands die Möglichkeit zu geben, die Gesamtlöhne zu kontrollieren, 2. daß keine Arbeiter mehr entlassen werden, die das 40. Jahr erreicht haben, weil es diesen unter solchen Umständen unmöglich wird, wieder Arbeit zu finden; 3. daß die Strafen für unreine Kohlen abgeschafft werden; 4. daß die gegenwärtigen Beding-Lohnsätze unter keinen Umständen mehr herabgesetzt werden, und 5. daß künftighin keine Arbeiter mehr wegen einer gerichtlichen Verurtheilung entlassen werden, sofern diese für die Grubengesellschaft nicht von Nachtheil begleitet war. Auf diese, sämmtlichen 13 Grubengesellschaften von Pas de Calais gleichzeitig übermittelten Forderungen waren heute Morgen bereits sechs Antworten eingelaufen, die sich durchgehend als Lehnen verhalten, und es steht außer Zweifel, daß die noch

ausstehenden Antworten nicht günstiger lauten werden. Es herrscht darum eine große Aufregung unter den Bergleuten und zwar nicht nur in Pas de Calais, sondern auch im Norddepartement, da die Arbeiter dieses Kohlenbeckens die in Lens aufgestellten Forderungen ebenfalls zu den ihrigen gemacht haben und die Antwort darauf Sonnabend erwarten. Auch die Kohlenarbeiter des Loire-Departements regen sich und wollen nächsten Sonntag in der Arbeitsbörse von St. Etienne eine Versammlung abhalten, in der sie, den eben eingetroffenen Nachrichten zufolge, nicht nur die Forderungen der Grubenarbeiter von Pas de Calais zu den ihrigen machen, sondern in erster Linie auch den achtstündigen Arbeitstag verlangen wollen. Man hält somit einen Generalkreik der französischen Grubenarbeiter für wahrscheinlich und zwar für um so wahrscheinlicher, als auch die belgischen Grubenarbeiter bereit sind, für eine zehnprozentige Lohnerhöhung zu streiken. Inzwischen schiehen, ehe man noch weiß, ob nicht noch in letzter Stunde ein Schiedsgericht angerufen werden wird, die Kohlenpreise enorm in die Höhe. Die Unternehmerbande weiß doch von allem Profit zu ziehen!

Der Streik im Pas de Calais, an der belgischen Grenze, ist inzwischen beschlossen worden und wird nächsten Montag beginnen. Und es wird weiter gemeldet, daß die Grubenbesitzer am Montag die Gruben „absperrten“ wollen, vermutlich durch Militär, was leicht zu Konflikten führen könnte. Auch im Nord-Departement soll der Ausstand am Montag anfangen, so daß an der ganzen Nordgrenze Frankreichs gegen Belgien hin, wo ebenfalls der Ausbruch des Streiks bevorsteht, die Grubenarbeit eingestellt wäre. —

Zu den „Aravallen“ der englischen Bergarbeiter wird uns von Ort und Stelle geschrieben, daß die Berichte der Zeitungen über Gewaltthatigkeiten der Arbeiter entweder ganz erlogen oder schamlos übertrieben sind; daß namentlich das Reuter'sche Bureau, dem das Wolff'sche seine Nachrichten entnimmt, systematisch lügt; und daß bei den Zusammenstößen mit der bewaffneten Macht die Arbeiter durchweg der angegriffene Theil waren. Nun — das hatten wir nicht anders erwartet. Nähere Nachrichten sind uns in Aussicht gestellt. Die Sache der Arbeiter steht gut — schreibt man uns. Wir wünschen das Beste. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Bei der Abstimmung in Nottingham stimmten gegen die theilweise Wiederaufnahme der Arbeit 92 348 Arbeiter, dafür 51 000; gegen das Schiedsgericht 141 485, dafür 496; gegen die Herabsetzung der Löhne 145 000, dafür 21 300. —

Der Kongress der italienischen Sozialisten in Reggio, dessen Beschlüsse wir demnächst vollständig mitzutheilen gedenken, ist mit einer großen öffentlichen Rundgebung geschlossen worden. Bemerkenswerth ist die Verhaltungsregel, welche für die Kammer-Abgeordneten beschlossen wurde:

1. Die Parteivertreter haben sich geschlossen den Bourgeoisvertretern gegenüber zu stellen; 2. haben in der Kammer nur für sozialistische Ziele einzutreten; 3. haben durch einen gemeinsamen Schriftführer in lebhaftem Verkehr mit der Gesamtpartei zu stehen; 4. müssen bei allen Reden im Parlament entschieden betonen, daß die Partei feinerlei Zutrauen zu den von der Bourgeoisie zum Zwecke ihrer Selbsterhaltung verführten Reformen hat; 5. haben sich dem Urtheil der allgemeinen und der Provinzversammlungen unterzuordnen; 6. und sollen beim Ausbruch von Arbeitseinstellungen, namentlich am 1. Mai, sich auf ihren Posten begeben und alles daran setzen, daß der Ausbruch der Rundgebung glänzend wird; 7. sollen keinesfalls für Regierungsvorschläge stimmen; 8. und haben sich in jeder Hinsicht an das sozialistische Parteiprogramm zu binden, das thatsächlich und wesentlich das Programm einer Revolutionspartei ist.

Das Hamburger „Echo“ schreibt hierzu: „Bürgerliche Blätter glauben bemerken zu müssen, daß die deutschen Kammer-Sozialisten“ sich stets dagegen gewehrt haben, „von ihren Wählern so festlegende Vorschriften anzunehmen“. Thöricht! Die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten sind ausdrücklich auf das Parteiprogramm verpflichtet, welches sie bindet, und wie jeder andere Parteigenosse dem von den Parteikongressen aufgestellten Organisationsplane unterworfen. Das genügt! Es bedarf bei uns in Deutschland nicht eines formellen Kongressbeschlusses, unsere Abgeordneten zur Erfüllung ihrer Pflicht gegen die Partei innerlich und außerhalb des Parlaments anzuhalten. In Italien mag die Neuheit der Bewegung die erwähnten speziellen Vorschriften gerechtfertigt erscheinen lassen, in Deutschland würden solche ein Non-sens sein. —

Lumpengefindel. Unter den italienischen Panamisten, die an den Gaunerien und Mauthschereien der Banca Romana sich munter betheiligte haben, ist einer der am meisten Kompromittirten der Abgeordnete **Elia**. Wie die Alten singen, so zwitschern die Jungen. Sein Sohn, ein stolzes Mitglied der goldenen Jugend, ist soeben verhaftet worden, weil es sich herausstellte, daß er ein Haupt der Eisenbahn-Räuberbande ist, die in den Wartefallen und den Waggons erster Klasse — ein Geschäft, das der nicht den geringsten Argwohn erregende Elegant, der stets Hülinderhut und goldenen Kneiser trug, in geradezu meisterhafter Weise betrieb. Seit Monaten bereiste der in seinem Fach zum Künstler herangewachsene Dieb die hauptsächlichsten Eten, besonders die Strecke Genua-Turin, überall reiche Beute machend, die er in Gesellschaft seiner zahllosen Maitressen zu verjubeln pflegte. So hatte Elia in der letzten Woche allein zwei großartige Diebstähle ausgeführt, die seine Kasse auf einige Zeit hinaus füllten. Er hatte einer Marchesa Valbi und einem General Maloria eine Kasse mit Pretiosen und Baargeld um über 6000 Franken erleichtert, ohne daß jemand auf den Sohn des Deputirten Verdacht geworfen hätte. Erst dem Bahnhofsvorort von Genua, der den jungen Herrn ohne Gepäck in ein Kuppel einsteigen und sofort mit einem Handoffre wieder erscheinen und aus dem Bahnhof verschwinden sah, war es beschieden, die Polizei auf die Fährte des lange Gesuchten zu bringen, der denn auch in seinem Hotel Jotta verhaftet wurde. Ueber das saubere Fräulein, das seinem Papa schon viel Summer gemacht hat, erfährt man übrigens, daß derselbe, auf seines Vaters Empfehlung hin, mit vorzüglichem Gehalt bei der Hafenverwaltung von Ancona angestellt war, ein Posten, den er wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten aufgeben mußte.

Dann war Elia junior als Schiffsgagent u. s. w. „thätig“, stahl nebenbei seinen besten Freunden Geld und Uhren, erbob gefälschte Dechthendungen auf der Post, schmelzte mit Dirnen und verpielte das Geld seines Vaters, wie die Mitgift seiner inzwischen heimgeführten schönen jungen Frau. Nach seiner ersten Verurtheilung zu drei Monaten schob Papa sein Söhnchen nach Buenos-Ayres ab, wo der Laugenichts es keine vierzehn Tage lang aushielt. Er lehrte nach Italien zurück und organisierte seine neue Thätigkeit, bei welcher er zweifelsohne Spießgesellen gehabt hat. Elia lebte, wie gesagt, herrlich und in Freuden und unterhielt in allen größeren Städten Freundschaften in luxuriös ausgestatteten Wohnungen; bei vielen derselben fand man auch gefohlene Koffer. Dem Verhafteten begegnete man feltfamer Weise (?) mit einer unbegreiflichen Rücksicht; als man ihm zum Beispiel ein dem General Maloria gehöriges Vincenz, das er auf der Kasse trug, konfiszierte und Elia absolut einen Kneiser verlangte, so bewilligte der Polizeikommissar, ihm einen neuen Kneiser zu kaufen. Schon jetzt weisen übrigens gewisse Blätter darauf hin, daß der Fall in das Gebiet der „Kleptomanie“ (?) fallen dürfte, so daß eine endliche Freisprechung nicht unwahrscheinlich sei.

Sie sind ja alle „Kleptomane“, die Panamisten, die Depotdiebe, die Sommerfeld und Wolff! —

Friedrich Engels, der Nestor der sozialdemokratischen Partei weilt in Berlin. Wie den Parteigenossen bekannt, hat Engels anfangs August von London, seiner zweiten Heimath, aus sich nach der Schweiz begeben und in Zürich als Ehrenpräsident der letzten Tagung des internationalen Arbeiterkongresses belagert; von der Schweiz, wo er sich einige Wochen aufhielt, bereiste er mit Bebel Oesterreich; Wien sah ihn am Mittwoch Abend als Ehrengast in einer glänzend verlaufenen sozialdemokratischen Parteiversammlung. Heute, Sonnabend Nacht, kam er in Berlin an.

Seit fünfzig Jahren betritt Friedrich Engels heute Berlin zum ersten Male. Aus der damaligen kleinen Beamten- und Garnisonsstadt ist in dem verflossenen halben Jahrhundert die gewaltige Metropole geworden, auf deren arbeitende, revolutionäre Bevölkerung die Augen aller Proletarier gerichtet sind. Im Jahre 1842 genigte Engels hier als Kanonier seiner militärischen Dienstpflicht.

Was ist in den letzten fünf Jahrzehnten nicht alles geschehen! Das deutsche Bürgerthum erwachte, es machte seine Revolution von 1848, sein letzter kläglicher Versuch, sich der Regierung selbständig gegenüberzustellen, erstickte in der Blut- und Eisenpolitik des Besiegten von Bismarck, und der einst so bitter Gehätschte wurde der Nationalgötze der feist und behäbig gewordenen Bourgeoisie.

Unter dem militärischen Glanz, in welchem das neue Deutsche Reich entstand, erwuchs aus unscheinbaren Anfängen die gewaltige, völkerverfreiende Kraft, die dem Proletariat die ersehnte und erhoffte Befreiung bringen wird. Neben den waffenstarrten Bataillonen unseres „herrlichen Kriegsheeres“ erblühten die Heerschaaren des kämpfenden, siegesgewissen Proletariats, dem neben unseren dahingegangenen Vorkämpfern Bassalle und Marx Friedrich Engels die schneidigsten, geistigen Waffen geschmiedet hat.

Wenn Friedrich Engels heute mit seinen 73 Jahren die Reichshauptstadt erblickt, so mag es ihm ein frohes und erhebendes Gefühl sein, daß aus der verdücherten und verzopften Residenz des Königs von Preußen aus dem Jahre 1842 jenes gewaltige Proletariat hervorgegangen ist, welches ihn heute begrüßt als — das sozialdemokratische Berlin.

Soziale Uebersicht.

Die Berliner Gewerkschaften, Arbeitervereine, freien Hilfs- und Orts-Krankenkassen, werden nochmals dringend ersucht, die Adressen ihrer Vorsitzenden und Kassensokale, sowie die Sprechstunden der ersteren anzugeben. Desgleichen wird gebeten, auch die Adressen der Arbeitsnachweise der Gewerkschaften und deren Sprechstunden an Hermann Faber SO., Grünauerstr. 6, mitzutheilen. Bis jetzt sind der Aufforderung vom Dienstag nur ca. 10 Gewerkschaften nachgekommen und wird nochmals dringend gebeten, die Adressen, beizüglicher Aufstellung eines Adressenverzeichnisses für die Berliner Gewerkschafts-Kommission umgehend an obige Adresse einzusenden. Der geschäftsführende Ausschuss der Berliner Gewerkschaftskommission.

Achtung, Schuhmacher! Den Mitgliedern des Vereins deutscher Schuhmacher beider Italien diene hiermit zur Nachricht, daß am Mittwoch, den 20. d. M., bei Feind, Weinstr. 11, eine kombinierte Mitgliederversammlung stattfinden wird, um Stellung zu nehmen zu der vom Zentralvorstand geplanten Agitations-tour. Ersuche deshalb die Kollegen zahlreich und pünktlich am Platze zu sein.
H. Sperber, I. Bevolm., Fil. I, Weidenweg 5.

Dreihundert Arbeiter des Krenais in Stabilimento Technico sind provisorisch entlassen worden, nicht wegen Mangels an Arbeit, sondern, wie gemeldet wird, wegen des durch den Streik in England bedingten Fehlens des nöthigen Materials.

Literarisches.

Sozialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich 2,50 M.). Die soeben erschienene Nr. 51 hat folgenden Inhalt: Ein Vorschlag betreffend die Zwangsverfeigerungen häuslicher Güter. Von Privatdozent Dr. Leo Kronk. — Die sozialpolitische Seite der französischen Kammerwahlen. Von Leo Frankel. — Die deutschen Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften im Jahre 1892. Von Gerichtsassessor Dr. Hans Krüger. — Großbetrieb und Aktiengesellschaften in Sachsen. — Staatshilfe für die Arbeiter der Obersteiner Schleifindustrie. — Amtliche Erhebungen über die deutsche Hausindustrie. — Städtisches Arbeitsamt in Stuttgart. — Gesundheitsverhältnisse der Bau-Arbeiter. — Arbeiterbureau der Gewerkschaften in Mainz. — Der englische Kohlengräber-Ausstand. — Zur Lohnbewegung der Grubenarbeiter von Pas-de-Calais. — Arbeitspannen für jugendliche Arbeiter. — Unfälle auf deutschen Eisenbahnen. — Preussische Volksschul-Zustände. Von Dr. H. Lutz. — Berliner Fortbildungsschulen im Jahre 1892/93. — Trunksucht der Frauen in England.

Briefkasten der Redaktion.

Karl Vogt. Debisfelde (Braunschweig).
E. Böhm. Das ist ein Inserat und kann im redaktionellen Theil nicht aufgenommen werden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonntag, den 17. September.
Opernhaus. Bajazzi. Die Puppenfee.
Montag: Die Hochzeit des Figaro.
Neues Theater. Die Geschwister. Die Komödie der Irrungen.
Montag: Die Philosophin. Meister Andrea. Militärkommun.
Deutsches Theater. Koll. Crampton.
Montag: Zwei glückliche Tage.
Berliner Theater. Wallenstein's Tod.
Montag: Die Journalisten.
Lesing-Theater. Erlaubte Sünden.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kroll's Theater. Die Hochzeit des Figaro.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Tallisman.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Kesslers-Theater. Odetta.
Adolph Ernst-Theater. Charley's Lante. Hierauf: Die Bajazzi.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Central-Theater. Berliner Volksblut.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Fartas.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Die guten Hütten.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Sausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Doppeltvorstellung zu eins. Preisen.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
 Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Brudens. Kouplets v. Pinderer. Musik von Adolph Biedede. Regie: Max Samst.
 Vorher:
Die guten Hütten oder: Girsch in der Tanzstunde.
 Poffe in 1 Akt von N. J. Anders. Musik von verschiedenen Komponisten.
 Nachmittags 3 Uhr:
Volks-Vorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Die Ahnfrau.
 Trauerspiel in 3 Akten v. Grillparzer. Kassenöffnung 2 Uhr. — Anfang der Abendvorstellung 7 1/2 Uhr. Anfang der Nachmittagsvorstellung 3 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: Novität:
Das lachende Berlin.
 Poffe mit Gesang und Tanz. Vor und nach der Poffe Spezialitäten ersten Ranges.
 Montag: Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.

Adolph Ernst - Theater.

Zum 1. Male:
Charley's Tante.
 Schwan in 3 Akten v. Brandon Thomas. Hierauf:
Die Bajazzi.
 Parodistische Poffe mit Gesang in 1 Akt v. Ed. Jacobsen und Beano Jacobson. Anfang 7 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung. Anfang 7 1/2 Uhr.

Central-Theater.

Alte Jakobstrasse No. 30.
Sonntag, den 17. Septbr. 1893:
Berliner Volksblut.
 Poffe mit Gesang und Tanz in 4 Akten v. Jean Kren. Musik v. Julius Einödshofer. Tageskasse von 10 bis 2 Uhr und von 5 Uhr an.
 Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Im dritten Akte:
Bajazzi-Parodie
 vorgetragen von Frau Josefina Dora und Herrn Carl Meissner.
 Morgen: Berliner Volksblut.

Alcazar.

Dresdenerstr. 52/53 (City-Pass.)
 Schönste und billigste Schenkwürdigkeit der Residenz!
Spezialitäten I. Ranges!
Hru! Sensationell! Hru!
Spreizereien!
 Anfang: } Wochentags 7 1/2 Uhr.
 } Sonntags 6 Uhr.
 Entree Wochentags 15 Pf.
 R. Winkler.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
 Heute, Sonntag, den 17. September.
Große Vorstellungen
 um 4 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.
 Zu der Nachmittags-Vorstellung hat jeder Erwachsene das Recht, ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.
 In beiden Vorstellungen Auftreten der berühmtesten Künstler und Künstlerinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- und Freizeitspferde.



Passage-Panopticum. Grösstes
 Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
 Entree 50 Pf.

Castan's Panopticum.
Weltberühmte Ausstellung
 von Wachfiguren und Gruppen. Illusionen. Irrgarten. Schreckenkammer.

American-Theater.
 Dresdenerstr. 55.
 Direktion: H. Martin.
 Täglich:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
 Neu! Zum 16. Male! Neu!
Berliner in Chicago.
 Zeitbild von Oscar Wagner.
 Kassenöffnung: Sonntag 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Wochentags 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree: Sonntag 75 Pf. Wochentags 60 Pf.

Ostbahn-Park
 Am Küstr. Pl. H. Imbs. Am Küstr. Pl.
 Sonntag, 17. September 1893:
Große Extra-Gala-Spezialitäten-Vorstellung.
 Auftreten durchweg neuer Künstler. Volksbelustigungen aller Art. Während und nach der Vorstellung:
Grosser Ball.
 Entree 30 Pf. Sperrsitze 50 Pf. Die Direktion.

Kaufmann's Variété
 Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
 Täglich: **Gross. Concert.**
Spezialitäten-Vorstellung
 von nur Künstlern I. Ranges.
 Zaro, Engl. Akrob. Derington, 4 Personen, Radfahrer u. Drahtseilkünstler Elsa Rosinska, Soub. Cordes, Gesangs-Humorist. Alfonso, Instrumental-Humorist. A. Engel, 8 dress. Hunde. Ballet Excelsior, 8 Damen. Solotänzerin M. Kunschmann.
 Kassenöffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert
 Solisten der Leipziger Hänger vom Brynhall-Palast.
 Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reserviert 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reserviert 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
 Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Victoria-Brauerei, Sünowstraße 111-112.
 Garten resp. Saal Letzte
Sonntags-Soiree der Stettiner Sänger
 Anfang 7 Uhr.
 Entree 50 Pfg.
 Vereinszimmer mit Piano zu vergeben, Rantewasserstr. 88 p. 1922b
 Zwei Vereinszimmer mit Piano sind zu vergeben Hochmeisterstr. 22. 1907b

Unserem Pfropfsbruder **Oskar Peterjohn** zu seinem heutigen Wiegensfest ein dreimal donnerndes Hoch.
Der Pfropfsverein Wedding.
 Bemerkung: Der Schriftführer ist jetzt da. 1900b

Verband deutscher Gold- u. Silberarbeiter u. verwand. Berufsgenossen (Zahlstelle Berlin)
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß am 15. Sept. unser lieber Freund und Kollege, der Silberstecher **Anton Vogt** nach langen, schweren Leiden verstorben ist. — Die Beerdigung findet am Montag, den 18. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Krankenhauses Bethanien nach dem latb. Kirchhof der St. Pius-Gemeinde in Wilhelmberg statt. 163/18
 Um recht rege Betheiligung bittet **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.
 Den Mitgliedern der Zahlstelle I (Puffer) Centralverband der Maurer Deutschlands, sowie dem Gesangsverein „Gemüthlichkeit“ zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Puffer **Eduard Hellwig** am Sonnabend, den 16. d. Mts., verstorben ist. 240/2
 Die Beerdigung findet am Dienstag, den 19. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Bergmannstraße 20 aus, nach dem Kreuzkirchhof b. Tempelhof statt. Um rege Betheiligung ersucht **Der Vorstand.**

Achtung, Putzer.
 Am Sonnabend früh 5 1/2 Uhr verstarb unser Kollege, der Puffer **Eduard Hellwig** im Alter von 64 Jahren. 1900b
 Die Beerdigung findet am Dienstag, Nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Bergmannstr. 20 aus, nach dem Kreuzkirchhof bei Tempelhof statt. Um rege Betheiligung ersuchen **die Kollegen vom Bau Meist. u. Lucherstr.-Cde.**

Berein zur Wahr. d. Interessen der Gast- u. Schankwirths Berlins und Umgegend.
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege **Förster**, Admiralstraße Nr. 40a, am 14. d. M. im Krankenhause am Urban verstorben ist. Die Beerdigung findet heute, am 17., Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Thomas-Kirchhofes, Herrmannstraße, statt.
 Um zahlreiche Betheiligung des Vereins bittet **Der Vorstand.**
 S. A.: Lorenz. 162/18
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß unser Kollege, der Tischler **Theodor Glaubitz** am 15. d. M. gestorben ist. Die Kollegen der Werkstatt v. Sauer, Näheres in der Dienstag-Nummer.

Todesanzeige.
 Allen Freunden und Genossen die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Clara** nach langen, schweren Leiden heute entschlafen ist. Die Beerdigung findet Dienstag, den 19. d. M., Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Zionsgemeinde in Weissensee statt. 1955b
 Der trauernde Gatte **Paul Jäger (Löpfer)** nebst Tochter.

Todes-Anzeige.
 Verwandten, Freunden u. Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau **Martha Maczkewitz** geb. Scholz am Donnerstag, Nachm. 7 1/2 Uhr, sanft entschlafen ist.
 Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen St. Michaelis-Kirchhofes, Mariendorferstraße, aus statt.
 Der tiefbetrübte Gatte: **Maczkewitz, Brangelstraße Nr. 73,** nebst Angehörigen. 2005b

Concordia-Festsäle
C. Saeger, 64 Andreasstraße 64.
 Größtes u. schönstes Kiesenpacht-Etablissement der Residenz.
Sonntag, den 17. September
Grosses Konzert
 des Voigt'schen Orchester-Bereins.
 Vom 1. Oktober jeden Sonntag:
Gr. Instrumental-Konzert.
 Säle zu Hochzeiten u. konlantesten Bedingungen. 64/5 **C. Saeger.**

Altes Schützenhaus, Linienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (560 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 7935

Große öffentliche Volks-Versammlung

sämmtlicher Gewerkschaften Berlins

am Dienstag, den 19. September cr., Abends 8 1/2 Uhr, im „Schultheiß“ (fr. Eisfelder), Chausseestr. 88.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten **Wilhelm Liebknecht:** Die Kontrollmarke als gewerkschaftliches Kampfmittel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 321/11

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.

Dienstag, den 19. September, Abends 8 Uhr:
Große Versammlung
 bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.

Tagesordnung:
 1. Vortrag des Herrn Regierungsbaumeister **G. Kessler**, über: Die Organisation des Handwerks. 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zu den Stadtverordnetenwahlen und Wahl eines Komitees. 4. Vereinsangelegenheiten. — Mitglieder werden aufgenommen.
 Die Zahlstellen befinden sich bei **Gründel**, Dresdenerstr. 116; **Börnör**, Ritterstr. 108; **Schulz**, Admiralstr. 40a; **Schönicks**, Wasserthorstr. 20; **Baake**, Dresdenerstr. 50, City-Passage; **Lenz**, Alte Jakobstraße 69; **Kehr**, Köpnickstraße 126; **Schöning**, Stallschreiberstr. 28. 574/15

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Versammlung

am Dienstag, den 19. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in der Kronenbrauerei, Alt-Moabit 47-49.

Tages-Ordnung:
 1. Wie fördern wir den geistigen Entwicklungskampf des Proletariats? Referent **Schriftsteller G. Ledebour.**
 2. Diskussion. 241/3
 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
 Die Genossen werden ersucht zahlreich zu erscheinen **Der Vorstand.**

Möbelpolierer!

Heute, Sonntag, in **Rixdorf**, in Wising's Ball-Salon, Knejsedstr. 77, Vormittags 11 Uhr:
Allgemeine Möbelpolierer-Versammlung.

Tagesordnung: Sind die Polierer gewillt, bei geeignetem Geschäftsgang den Tarif von 1890 voll und ganz durchzuführen? Referent: Kollege **Lederhause**. 2. Diskussion u. s. w.
Morgen, Montag, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wille, Andreasstr. 26:
Verbands-Versammlung:
 Tagesordnung: 1. Die Thätigkeit der Möbelpolierer früher und jetzt. Referent: Kollege **Reuter**. 2. Berathung über ein Reglement bei einzelnen Arbeitseinstellungen. 3. Abrechnung vom Sommerfest, Aufgabe der Billets zur Urania am 20. Oktober u. s. w.
 Alle Möbelpolierer laden zum Besuch der Versammlung ein **Der Vorstand.** 266/12

Achtung! Genossen und Genossinnen! Achtung!

Volks-Versammlung

am Donnerstag, 21. Sept., in den Konkordia-Festsälen, Andreasstr. 64.

Tages-Ordnung:
 1. Vortrag der Genossin **Klara Zetkin** aus Stuttgart, über: Frauenrechte und Arbeiterinnenschutz. 411/18
 2. Diskussion.
 Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht, da Frau Zetkin nur einen Vortrag in Berlin hält.
Die Frauen-Agitationskommission.

Berein deutscher Schuhmacher.

Montag, den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Honke**, Stummestr. 35:
Versammlung.

Tagesordnung: 1. Zweck und Ziele der Gewerkschaftsorganisation. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Mittwoch, den 20. September, bei Feind, Weinstr. 11:
Kombinierte Mitglieder-Versammlung.
 Stellungnahme zu der vom Zentralvorstand geplanten Agitation. — Ausgabe der Billets zum Besuch der „Urania“ am 1. Oktober. 277/7
 Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist dringend notwendig.

Schrauben-, Façondreher u. Berufsgenossen Berlins.

Montag, den 18. September, Abends 7 Uhr, im Klubhaus „Süd-Ost“, Waldemarstr. 75.

Öffentliche Versammlung
 Tagesordnung:
 1. Die englische Arbeiterbewegung ein Klassenkampf. Referent: Genosse **Raffin**. 283/3
 2. Diskussion.
 3. Der Streik bei Wiling u. Violet.
 4. Verschiedenes.
 Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. **Der Vertrauensmann.** 313/4

Achtung!
Arbeiter-Bildungsschule (Ostbezirk).
Versammlung
 am Sonntag, den 17. September, Abends 5 1/2 Uhr, in Schmiedel's Festsäle, Alte Jakobstr. 32.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Weyl**: „Nach einmal Schulmedizin und Naturheilverfahren“. Korreferent Herr **Dr. med. Böhm**. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste sehr willkommen.
 Nach der Versammlung: Gemüthliches Beisammensitzen und Tanz.
 Zur Deckung der Unkosten findet Kellerfeier statt. **Die Schulkommission.** 403/12

Parteinachrichten.

Engels und Bebel in einer Wiener Volksversammlung.
Aber die sozialdemokratische Versammlung, in der Engels und Bebel am Mittwoch Abend sprachen, enthält die Wiener Neue freie Presse einen Bericht, der uns als wesentlich richtig bezeichnet wird, und den wir nachstehend in folgenden Zeilen wiedergeben:

Zwei interessante Gäste erschienen heute Abends in einer sozialdemokratischen Versammlung im Dreher-Saale auf der Landstraße: Friedrich Engels und August Bebel. Bebel hat schon einmal, im vorigen Jahre, hier gesprochen. Engels ist jedoch zum erstenmale in Oesterreich. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und Hunderte von Personen mußten abziehen, ohne Einlaß finden zu können. Neben den gewöhnlichen Theilnehmern an sozialdemokratischen Versammlungen, den Arbeitern, bemerkte man heute auch eine Anzahl von Studenten, ferner einige junge Damen, welchen man es ansah, daß sie keine Arbeiterinnen sind; es waren Agitatoren. Einige derselben drängten sich durch die Reihen der Versammelten, von welchen die meisten dicht aneinander gepreßt standen, und verkauften sozialdemokratische Vektüre. Die Eröffnung der Versammlung verzögerte sich, da Engels und Bebel auf sich lange warten ließen. Als sie kamen, wollte der Jubel im Saale kein Ende nehmen. Bebel war den meisten bekannt, und die Aufmerksamkeit konzentrierte sich deshalb zunächst auf Engels. Trotz seiner 73 Jahre sieht dieser frisch und rüstig aus. Man würde ihn für einen deutschen Professor halten. Ein grauer Vollbart umrahmt das Gesicht, welches eine gesunde rothe Farbe zeigt, ein dichter Schnurrbart beschattet die Lippen. Er spricht mit norddeutschem Akzent, langsam, laut und eindringlich; gegen den Schluß seiner Ausführungen hob sich seine Rede zu feurigem, hinreißendem Pathos. Er erntete stürmischen Beifall, ebenso Bebel. Die Versammlung nahm folgenden Verlauf:

Kaum hatte der Einberufer Schrammel die Versammlung eröffnet, als die langerwarteten Gäste sichtbar wurden. Das Erscheinen derselben erregte einen Jubel, wie er in diesem großen Saale, dem Schauplatz so zahlreicher bewegter Versammlungen, wohl selten vernommen worden ist.

Der Vorsitzende schlug der Versammlung unter tosendem Jubel derselben vor, dem Genossen Engels das Ehrenpräsidium zu übertragen. Der anwesende Polizeikommissar erhob jedoch dagegen Einsprache. Dann verlas der Vorsitzende folgende Zuschrift: „Sämmtliche Reservisten, ca. dreihundert, des 1. und 2. Infanterie-Regiments Alexander I., Kaiser von Rußland Nr. 2, welche von dieser Versammlung ausgeschlossen sind, begrüßen Euch und stimmen mit Euch in den Ruf ein: Hoch die internationale Sozialdemokratie! Hoch der Achtundzestundtag! Hoch das allgemeine Wahlrecht!“ Die Versammlung nahm die Verlesung der Zuschrift der Reservisten dieses ungarischen Infanterie-Regiments, dessen Regimentsstab sich in Wien, dessen Ergänzungsbataillon Kommando sich in Kronstadt befindet, mit stürmischen Jubelrufen entgegen. Der Vorsitzende erklärte sodann, daß wenn auch Engels das Ehrenpräsidium nicht übernehmen könne (Hohngelächter, heftiges Wischen. Rufe: Kaltes Blut! Wir sind ja derartige Dinge gewöhnt!), so werde er doch den Ehrenplatz in der Versammlung einnehmen. (Neuerlicher tosender Beifall.)

Dann nahm Dr. Adler das Wort, um über den Züricher Kongreß zu referieren. Er führte aus, daß der Kongreß sich dadurch ausgezeichnet habe, daß er ungemein zahlreich besucht, und daß zum ersten Mal das organisierte englische Proletariat in imponierender Weise vertreten war. Das sei von ungeheurer Wichtigkeit. Frankreich sei schlecht vertreten gewesen; die französischen Genossen hätten eben viel zu thun gehabt, und es sei ihnen auch gelungen, eine starke sozialistische Fraktion ins französische Parlament zu bringen. Dr. Adler besprach sodann das Arbeitsprogramm des Kongresses. Am meisten Interesse erregten seine Ausführungen über den Generalstreik. Wer Soldat sei, wisse, daß ein Militärstreik eine Unmöglichkeit ist. Ein Generalstreik sei unmöglich, so lange das Proletariat nicht Waffen habe, und wenn es Waffen habe, werde es nicht streiken. (Stürmische Zustimmung.) Das Begehren, den Generalstreik zu machen, sei eine nichtsnutzige Hülse; natürlich habe der Kongreß mit großer Majorität beschlossen, auf die Frage nicht einzugehen. Dr. Adler erörterte auch den Konflikt mit den Unabhängigen. Er erklärte, derselbe habe mit der Entfernung der Unabhängigen endigen müssen, da die Mitglieder zum Kongresse entsendet worden seien, um ernst zu arbeiten,

nicht um sich mit einigen Krakehlern herumzuschlagen. Der Züricher Kongreß sei ein wichtiger Abschnitt in der Entwicklung der sozialdemokratischen Bewegung.

Man nahm Bebel, neuerdings stürmisch begrüßt, das Wort. Er dankte für den warmen Empfang und führte aus, daß die österreichischen und deutschen Proletarier in erster Linie auf einander angewiesen seien. Dann legte er, auf die Ausführungen des Dr. Adler erwidern, die Gründe dar, welche die deutsche sozialdemokratische Partei veranlaßt haben, die Reise in anderer Weise zu begehren, als es bisher in Oesterreich geschehen ist. Die Agitation ist je nach den Verhältnissen der einzelnen Länder einzuleiten. Was in dem einen Lande nothwendig ist, ist es noch lange nicht in einem anderen Lande. Bei uns war eine andere Reise, als wir sie feierten, durch die Verhältnisse nicht möglich.

Bebel kam dann auf die Wahlrechtsbewegung in Oesterreich zu sprechen und forderte die Versammelten auf, in ihrer Agitation nicht zu erlahmen. Die Gegner, sagte er, und dazu gehören auch die sogenannten unabhängigen Sozialisten, wollen das Wahlrecht dem Proletariat nicht gönnen, weil sie wissen, daß es die Macht des Geldsacks und die Macht des Militarismus niederzuschlagen vermag. Jene, welche predigen, daß das Volk seine Rechte durch Gewalt erkämpfen müsse, vergessen, daß wir in der Ära des Militarismus, vor allem in der Ära der Repetirgewehre leben. Sie vergessen, daß, wenn das Proletariat gegen die herrschende Macht kämpfen will, es in erster Linie Waffen braucht. Wo könnten wir denn die Waffen holen?

Ein Arbeiter in der Nähe der Rednertribüne rufte: „Das wissen wir schon!“

Bebel: Verehrter Genosse, Sie mögen wohl wissen, wo sie liegen, wie Sie aber die Gewehre kriegen, das ist eine andere Sache. (Stürmische Zustimmung und Heiterkeit.) Wer ist unter uns, der nicht wünschen würde, daß wir möglichst rasch die Macht in die Hand bekommen? Aber als kluge und vernünftige Leute haben wir uns unsere Gegner und vor allem unsere eigene Macht vor Augen zu halten und uns zu fragen, was gut thut. Wie kommen wir überhaupt zur Macht?

Die Masse der heutigen Staatsbürger ist, obwohl sie durch ihr Interesse nothwendig auf die Sozialdemokratie angewiesen ist, nicht sozialdemokratisch, weil die Gegner nicht nur die Macht, nicht, sondern auch alle Bildungsmittel in der Hand haben und das Volk in Unwissenheit erhalten. Wir haben also als erstes das Aufklärungsgeschäft in die Hand zu nehmen; dann werden wir die Köpfe und mit den Köpfen alles übrige für uns haben. Die Sozialdemokratie besitzt heute nicht die Möglichkeit, die Bajonnette in die Hand zu bekommen, darum muß sie trachten, jene zu gewinnen, welche die Bajonnette zu tragen haben. (Stürmische Zustimmung.) Wir müssen ernst sein und in derselben Weise wie bisher mit all unseren Kräften arbeiten, dann ist der Tag nicht mehr fern, an dem das rote Banner der Sozialdemokratie siegreich über Oesterreich und Deutschland weht! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Nach Bebel sprach der Stud. jur. Leitner, worauf Frau Louise Kautsky an die zu Gunsten der Frauenbewegung auf dem Züricher Kongresse gefasste Resolution erinnerte und die Frauen aufforderte, sich derselben anzuschließen.

Stürmisch begrüßt ergriff Friedrich Engels das Wort. Er sagte: Verehrte Genossen und Genossinnen! Es ist leider mein Schicksal, den Ruhm meines verstorbenen Freundes Marx zu ernten. In diesem Sinne nehme ich Ihre Ovation auf. Wenn ich irgend etwas habe thun können, so kann ich sagen, daß ich keinen Lohn brauche. Mein Lohn sind Sie. (Beifall.) Mein Lohn ist die ganze Welt! Wir haben Genossen in den Gefängnissen von Sibirien, in den Goldminen Kaliforniens, in Australien, überall. Es gibt keinen großen Staat, wo die Sozialdemokratie nicht eine Macht wäre, eine Großmacht. Wir sind eine Großmacht, mehr als die anderen Großmächte. Alles, was geschieht, geschieht mit Rücksicht auf uns. Darum können wir mit Stolz und Zufriedenheit auf unsere Arbeiten zurückblicken. Sie ringen gegenwärtig um das allgemeine Stimmrecht, es ist eine der wichtigsten Waffen in den Händen des Proletariats. Das allgemeine Wahlrecht ist das einzige Mittel, um die Macht, die Stärke der Partei zu zählen. Die Geschichte Deutschlands in den letzten zwanzig Jahren lehrt uns dies. Das Anschwellen der Sozialdemokratie macht der Bourgeoisie, dem Reiche und Herrn Capricious bange. Auch im Auslande wird diese Bewegung nicht unterschätzt.

feligmachenden Sittlichkeit zuzuführen. Ferne sei es von uns, jener sogenannten Unsitlichkeit, die einzig und allein die nothwendige Folge unserer privatkapitalistischen Produktionsweise ist, das Wort zu reden. Aber andererseits haben wir auch nicht den Beruf, auf die Parias der Gesellschaft zu schimpfen, uns in den Mantel einer durch nichts bedrohten Tugend zu hüllen: Alles verstehen, heißt alles verzeihen. Und da ist die Pats, die man gegen die Gestrauchtellen, Gefallenen und Verlorenen der Gesellschaft in Szene setzt, denn doch das Unfassbarste, was die moderne Verordnungs-sucht erklügelt hat. „Unsiat und flüchtig sollst Du sein auf Erden“, lautet jenes harte, erbarmungslose Bibelwort welches kein Mitleid und keine Verjöhnung kennt, und ähnlich jagt man die Elendesten unter den Elenden von Ort zu Ort — die Gesellschaft züchtet die armseligen Geschöpfe, die mit elendem Flitterklam aufgezogen, Stunden um Stunden sitzen und warten müssen, bis sie ihre Reize dem ersten, besten zahlungsfähigen Moralisten verkaufen können.

Doch die Polizei wird sorgen, daß der Anblick der Schande und des Elends dem empfindlichen Auge der Wohlstandigen entzogen wird. Wo etwas übel riecht, muß man parfümiren, damit die Nase nicht belästigt wird, und hat man den Geruch verdeckt, so ist die Ursache desselben auch verschwunden. Das ist die Quintessenz aller menschlichen Weisheit, und werden wir nach diesen Grundsätzen regiert, so fühlen wir uns wohl, und Nichts fehlt uns mehr zu unsäglicher, unsagbarer Glückseligkeit. Selbst Pericles hatte einen schwereren Stand gegen die Hydra: hatte er mühsam einen Kopf abgeschlagen, so wuchsen sieben neue nach, und so ging es fort bis ins Unendliche.

Aber der Weisheit Gipfel erklimmt stets der Vogel Strauß, er steckte den Kopf in den Sand und weiß sich dann von aller Gefahr befreit, weil er nichts von dem sieht, was um ihn vorgeht. Und so wird nach allen Maßnahmen und Verordnungen der hohen Obrigkeit schließlich alles beim alten bleiben, und über kurz oder lang werden die Habitus des Casó Red ihre alten Fremdbinnen zu jeder Morgenstunde im hellen Kerzenschein begrüßen dürfen.

Darum darf man der Entwicklung dieser breumenden

Ich habe mir heute die wunderschönen Bauten angesehen, welche das Bürgerthum dem Proletariat der Zukunft in Wien erbaut hat. Vom Parlamente ging ich unter die Arkaden des Rathhauses, von dessen herrlichen Säulen Sie neulich Besitz ergriffen haben. Der Tag, Genossen, hat Epoche gemacht; ich habe den Schreden gesehen — ich war damals in London — der sich auf den Gesichtern der englischen Zeitungs-Korrespondenten malte, als diese Nachrichten aus Wien eintrafen. Am 9. Juli hat das Proletariat Wien beherrscht, besser beherrscht, als Wien je beherrscht wurde.

Langanhaltender Beifall, der sich immer erneuerte, folgte diesen Worten. Unter unzähligen Hochrufen auf Bebel und Engels, auf das Proletariat, die Sozialdemokratie und das allgemeine Wahlrecht wurde die Versammlung geschlossen. Nur langsam entfernten sich die Tausende, das „Lied der Arbeit“ klingen.

Der Bettelparagraph. Aus Bischoffweiler, Elsaß, berichtet unser elsaß-lothringisches Partei-Organ: Der hiesige Genosse, welcher seiner Zeit wegen Entgegnung auf Beiträge für den sozialdemokratischen Wahlfonds auf Grund des Bettelparagraphen unter Anklage gestellt worden war, ist gestern vor dem hiesigen Schöffengericht freigesprochen worden, während die sämmtlichen Kosten — auch diejenigen seines Verteidigers — der Staatskasse zur Last gelegt wurden. Die „Straßburger Bürger-Zeitung“ berichtet über den Fall: „Der stellvertretende Herr Amtsrichter, Assessor Dr. Schwalb, der die an sich simple und kurze Verhandlung leitete, konnte es sich nicht verlagern, in sichtlich erstaunter Weise den Herrn Gendarmen zu fragen, was er sich denn unter „Bettelei“ vorstelle; ob er denn meine, daß es z. B. auch Bettellei sei, d. h. strafbarer Bettel, wenn man in Straßburg für den Petri'schen Wahlfonds gesammelt habe, oder wenn man bei einem Brande, wie in Mittersholz, für die Geschädigten sammle? Unglaublich, aber wahr, der Herr Gendarm bejahte diese Frage, ausführend, er halte dieses alles für strafbaren Bettel! Nun brate uns einer Storch! Wenn die Beamten des Polizeidienstes so seltsame Auffassung von strafrechtlichen Begriffen haben, wie sollen wir armen Laienleute die Theorien des Strafrechts begreifen.“

Die Auffassung des Gendarmen ist weniger verwunderlich, als die Auffassung des Amtsanwalts, welcher die Ansicht des Gendarmen getheilt haben muß, sonst hätte es ja nicht zu einer öffentlichen Anklage kommen können.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Wegen Verleumdung der Waldenburger Pastoren war der Redakteur der Halberstädter „Sonntags-Zeitung“, Martin, am 22. April zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Martin's Verbrechen bestand darin, daß er berichtet hatte, ein Pastor im Waldenburgerchen habe seiner Gemeinde von der Kanzel herab gerathen, wenn jemand keine Wurst zu verkochen habe, möge er sich mit Kreide eine auf den Tisch malen. Diese Behauptung konnte nicht bewiesen werden. Die Revisioninstanz hatte das Urtheil wegen eines Formfehlers aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die erste Instanz zurückgewiesen. In der am 13. stattgehabten Verhandlung wurde Martin ebenfalls zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil ist wiederum Revision eingelegt worden.

Lokales.

In den Kreisen derjenigen Geschäftsleute, welche für die städtischen Behörden Lieferungen übernommen haben, wird eine Maßnahme der Direktion der städtischen Fremdenkassa zu Daldorf lebhaft erörtert. Die genannte Direktion hat ihren Lieferanten ein hektographirtes Schreiben folgenden Inhalts übersandt: Die unterzeichnete Verwaltung ist darauf hingewiesen worden, daß es in der Berliner Geschäftswelt üblich sei, bei der Bezahlung von Waaren innerhalb eines gewissen Zeitraumes einen Rechnungszug — Stont — zu berechnen. Da nun unsererseits die Bezahlung entnommener Waaren stets kurze Zeit nach Vorlegung der Rechnung der Lieferanten erfolgt, erscheint uns die Zuanpruchnahme jenes Brauchs wohl berechtigt. Mit Rücksicht auf die Geschäftsverbindung, in welcher wir zu Ihnen stehen, eruchen wir Sie um baldgefällige Mittheilung, unter welchen Voraussetzungen und in welcher Höhe Sie bei ferneren

Frage mit einiger Seelenruhe entgegensehen. Hin und wieder sind eben gewisse Stellen von moralischen Einwandlungen heimgesucht, und hier wie überall heißt es: Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Die Welt wird über die Kaffeehaus-Angelegenheit zur Tagesordnung übergehen — bewegen uns doch ganz andere, viel wichtigere Angelegenheiten. Zwei Männer, die sich tödlich hassen, sind in unsere Stadt zurückgekehrt, und Berlin harret der Dinge, die da kommen sollen. Einige Tage vor dem Finanzminister traf Herr Schweinhagen aus Rumänien wieder bei uns ein, und sein erster Gang war zum Untersuchungsrichter, um zu erfahren, ob Herr Dr. Riquel immer noch nicht verhaftet sei. In antisemitischen Kreisen kolportirt man ingrimmig das alte Sprichwort, welches von den großen und kleinen Dieben handelt, und man schmäh die Justiz wegen ihrer Lässigkeit. Wären die Radanversammlungen nicht, man wüßte wirklich kaum, wie man seinem gepreßten Herzen Luft machen sollte. Aber so hilft man sich mit Schimpfen über die Situation hinweg, man tröstet sich: so wie Herr Ahtwardt über sein Material verfügte, so hat sich auch der teutsche Mann Schweinhagen solches aus Rumänien besorgt. Und man ist beruhigt in der Gewisheit, daß man Material besitzt. Dabei bedenken die Leute nicht einmal, daß ein Einschreiten des Untersuchungsrichters den Finanzminister erheblich an der Verwirklichung seiner Steuerpläne hindern würde.

Wir leben wirklich in einer schweren Zeit. Niemand weiß, wann der Zeitpunkt eintreten wird, wo die Fingare des kleinen Mannes bluten muß, und die Schmeicheleien und die Besänftigungen, mit denen man diesem vielumworbenen kleinen Mann um den Bart geht, lassen das Schlimmste befürchten. Uebertriebene Beruhigungsversuche erwecken stets ein mehr wie berechtigtes Mißtrauen, und der kleine Mann scheint sich auch diesmal wieder in der wenig beneidenswerthen Rolle des geliebten Gaudhieres zu befinden, welches immer gestreichelt und geliebt wird, das aber kein Teufel retten kann, wenn der ersehnte Augenblick da ist, wo es dem Schlachtmesser zum Opfer fällt: . . .

Sonntagsplauderei.

R.C. Das Zeichen der lex Heinze, unter der wir stehen, fängt an mit seinen letzten Ausläufern etwas langweilig zu werden. Dem Minister des Innern blüht das Verdienst, uns Wäsflinge zu sittenstrengen und tugendhaften Mitgliedern der heutigen bürgerlichen Gesellschaft zu machen.

Der Minister des Innern hat Recht, wenn er trinklustiges Bechervoll aus den Wiener Cafés vertreibt. Eine sympathische Einrichtung mit ihren Marmorischen, ihren wackligen Stühlen, ihrem nervös machenden Cigarettenrauch, ihren blödsinnig theuren und ungenießbaren Getränken, ihren Wiener Zahlkellnern sind sie nie gewesen. Ein maderer Trinkkumpen gehört in die Schenke hinter den eichenen Tisch, wo ehrliches Bier aus ehrlichem Gefäß getrunken wird, wo sich allenfalls der besänftigende Duft einer mehr oder minder guten Havannah zu einem Pech verdichtet, der die strahlenden Gesichter trinkfroher Gesellen verklärt und milde erscheinen läßt. Und der Minister hat bisher noch nicht an dem Allerheiligsten zu rütteln gewagt, was es für einen Bierfesten Mann giebt — in heimlicher Schenke, wo der feiste Wirth am Fäßchen steht und der wadere Kellner dem Stammgast den fünfzehnten Schoppen kredenzet, und unmerklich leise dabei das erfahrene Haupt schüttelt, dahin ist der ministerielle Erlaß noch nicht gedrungen, denn dort hat er auch nichts zu suchen — was soll aus der Welt denn noch werden, wenn keiner mehr trinken will?!

Das ist eine Frage an das Schicksal, welche jedem Menschen offen steht. Müht sich ein Unberufener in unsere Getränke, so erwachen wilde Triebe auch im Innern des Lammherzigsten; an einem Männerchoppen soll niemand drehen und deuteln, und eines wahrhaft freien Mannes Herr ist nimmermehr die Uhr. Zeigt der Zeiger die mitternächliche Stunde, so darf der Pumpen immer noch einmal kreisen, und ehe der Hahn zum dritten Mal kräht, hat man immer noch Zeit, die heimlichen Penaten aufzusuchen.

Also das ist es nicht, was uns heute trübe stimmt. Es ist vielmehr die Sucht von Oben, die darauf ausgeht, Alles — Männlein und Weiblein — in den Schooß der allein-

Paarenbestellungen einen Rechnungsbogen zu gewähren in der Lage sind." Es wird der "Vollst." hierzu noch bemerkt, daß die "kurze Zeit" zwischen Vorlegung der Rechnung und Empfang der Bezahlung selten weniger als sechs Wochen ausmacht. Da man zudem behufs Erlangung der Lieferungen zumeist schon Ausnahmepreise gestellt hat, hält man vielfach in den Kreisen der Lieferanten einen weiteren Abzug bei reeller Geschäftsführung für unmöglich. Es sei noch erwähnt, daß ein gleiches Vorgehen uns bisher von keiner anderen städtischen Behörde bekannt geworden ist.

Zu dem Erlaß gegen die Kaffeehausbesitzer bemerkt die "Westliche Zeitung": In den Tagen der lex Heinze kann es kaum Wunder nehmen, daß man in leitenden Kreisen nicht eben der Anschauung eines Wilhelm v. Humboldt huldigt, der es so wohl für einen Uebergriff wie für einen Fehlarrest des Staates erklärte, durch gesetzliche oder obrigkeitliche Vorschriften die Sitten der Bevölkerung beeinflussen zu wollen. Heute hat man umgekehrt ein unerwünschtes Vertrauen in die Moralität der Bürger und durch die Menschen befehlt oder gebessert werden können. Diesem Geiste ist jener Gesetzentwurf entsprungen, dem man den Namen Dinge gegeben hat, und entspringt schließlich auch der Befehl, die Kaffeehäuser um 2 Uhr zu schließen. Aber wenn Graf Guleburg meinen sollte, es sei seine Pflicht, gegen die Ansammlung von Dirnen und Lebemannern in Kaffeehäusern einzuschreiten, so könnte man selbst als Mitglied des tugendhaften Männerbundes gegen die öffentliche Unsitte Zweifel an dem Erfolge haben, ja, man könnte meinen, daß durch jene Verfügung die Dinge nicht gebessert, sondern verschlechtert werden. Zunächst ist nicht jedes Kaffeehaus auch nur um 2 Uhr Nachts lediglich das Stelldichein leichtfertiger Menschen. Man soll selbst um diese Zeit und etwas später sogar ganz ehrwürdige Pastoren, die auf der Synode ein kräftig Wortlein gegen die Unsitte gesprochen hatten, und sehr konservative und sittenfeste Wortführer der noch lebenden Landwirthschaft dort gesehen haben. Und das ist begreiflich genug in einer Weltstadt und ihrem vielfeitigen, wechselreichen, bewegten Treiben. Aber zugegeben, daß in einzelnen oder gar vielen dieser Kaffeehäuser in später Nachtstunde die Halbwelt vorherrscht, was ist damit gewonnen, wenn man sie um 2 Uhr oder gar um Mitternacht auf die Straße wirft? Hört die Halbwelt damit auf zu sein oder ihr Gewerbe zu betreiben? Wilt nicht! In dem Kaffeehaus stand sie unter der Aufsicht einerseits der Angestellten des Wirthes, der der Behörde verantwortlich ist, und andererseits der Polizeibeamten, die, sei es in Zivil, sei es in Uniform irgendwo in Kaffeehäusern ihren Platz hatten, die Vorgänge beobachteten und, da den betheiligten Personen ihre Anwesenheit regelmäßig bekannt ist, Ausschreitungen und Zügellosigkeit vorbeugen. Die Beamten können in dem Nachtcafé manchen Nachtheil von unerfahrenen Menschen direkt abwenden. Werden die Dirnen von dem Kaffeehaus auf die Straße gedrängt, dann verliert die Polizei über die Mehrheit jede Aufsicht und jede Macht. Die Personen, die nach 2 Uhr gewohnheitsmäßig Kaffeehäuser besuchen, die werden bald wissen, wohin sie in Zukunft um diese Stunde zu gehen haben. Die Kaffeehäuser werden still werden. Um so geräuschvoller wird es in geheimen Wirthschaften zugehen, die sich vor dem Auge der Polizei zu verbergen wissen, und um so widerwärtiger wird das Treiben auf den Straßen der Hauptstadt sein, in denen doch auch anständige und sitzame Leute mitunter nach 2 Uhr Nachts zu gehen gezwungen sein können.

Aus der letzten Versammlung der Kaffeehausbesitzer wird bekannt, daß sich die gemäßigten Wirthes noch einmal mit einer persönlichen Vorstellung an den Minister des Innern wenden wollen, worüber des Näheren gestern Vormittag in einer neuen Versammlung berathen wurde. Der von dem Ober-Regierungsrath Friedheim in Vertretung des Polizeipräsidenten gezeichnete Erlaß datirt vom 12. September und lautet: "Auf Anordnung des Herrn Ministers des Innern soll für die hiesigen Nacht-Cafés die Polizeistunde im allgemeinen auf 12 Uhr Nachts zurückgeführt und nur für diejenigen Cafés, deren Besitzer und Angestellte den Verkehr von Prostituirten möglichst fern zu halten suchen und jeder Störung eines ruhigen und anständigen Verkehrs nach Kräften entgegenwirken, eine Verlängerung der Polizeistunde bis 2 Uhr Morgens zugelassen werden. Da Sie bisher berechtigt waren, in Ihrem Schanklokal bis 4 Uhr Gäste zu bewirtheten, und da Ihre Geschäftsführung nicht derartig gewesen ist, daß die im Vorstehenden erwähnte Ausnahme auf Sie Anwendung finden kann, so würde schon jetzt die Zurückführung der Polizeistunde für Ihr Lokal auf 12 Uhr gerathen sein. Es soll Ihnen jedoch Zeit gelassen werden, eine Besserung des Verkehrs zu erzielen, so daß der Festsetzung der Polizeistunde auf 2 Uhr keine Bedenken entgegenstehen, und wird deshalb erst nach Ablauf von 8 Wochen darüber befunden werden, ob für Ihr Lokal die Polizeistunde auf 12 Uhr oder auf 2 Uhr festzusetzen ist. Nach Empfang dieser Verfügung sind Sie verpflichtet, Ihr Kaffeehaus spätestens um 2 Uhr Nachts zu schließen." Ueber die gestrige Versammlung der Kaffeehausbesitzer wird berichtet: Ein Theil der durch die Sperrstunde-Verfügung betroffenen Kaffeehausbesitzer versammelte sich gestern Mittag 12 Uhr in einem der Säle des Bestimmlerhotels, um den Bericht über die Audienz der aus den Herren Red, Ebert und Watschek bestehenden Abordnung beim Minister entgegenzunehmen. Herr Red berichtete, daß die Abordnung im "huldvollsten" Weise empfangen, daß der Minister anscheinend über ihr Anliegen erkaunt gewesen sei und sofortige Untersuchung und Prüfung der Angelegenheit versprochen habe. Als darauf die Abordnung in ihre Cafés zurückgekehrt sei, habe man die bereits veröffentlichte und im Auftrage des Ministers erlassene Verfügung des Polizeipräsidenten vorgelesen. Diese Verfügung scheint nicht allgemein erfolgt zu sein, sondern sich nur gegen die größeren Cafés gerichtet zu haben, denn verschiedene kleine Cafés hätten keine derartige Verfügung erhalten. Nach längeren Verhandlungen beschloß man, bis Dienstag von allen weiteren Schritten Abstand zu nehmen, um erst festzustellen, welcher finanzielle Schaden durch die Verfügung jedem Einzelnen entstanden sei, und welche Anzutraglichkeiten sich ereignet haben.

In der in der Kornelndstraße belegenen Wohnung eines Professors erschien am 5. September in Abwesenheit der Familie, die noch nicht von ihrer Sommerreise zurückgekehrt war, ein etwa dreißig Jahre alter Mann und legte den Diensthofen einen Frachtbrief vor, demzufolge für den Professor eine Kiste mit Süßbrotchen im Werthe von 84 M. eingetroffen war. Der Frachtbrief war mit dem Namen des Professors unterzeichnet, und der Mann verlangte 30 M. 50 Pf. Frachtgebühren. Die Diensthofen verweigerte die Bezahlung, verstanden sich aber doch dazu, dem Unbekannten die verlangte Summe einzuhändigen, nachdem ihnen bedeutet worden war, daß widrigenfalls die Sendung zurückgeschickt werden müsse, die Früchte verderben würden und der Professor nachträglich den doppelten Frachtbetrag zahlen müsse. Nach der in diesen Tagen erfolgten Rückkehr des Professors stellte es sich heraus, daß der Frachtbrief gefälscht war, und eine recht grobe Fälschung ist es gewesen, denn der Frachtbrief war aus Berlin datirt. Von dem Thäter hat man noch keine Spur gefunden.

Etwas leichtsinnig mit Geld umgegangen ist die Frau eines Restaurateurs R. Sie hatte sich dieser Tage mit ihrem Manne in ein Bierlokal der Lühnenstraße begeben, um dieses zu kaufen. In einer Ledertasche trug sie das Kaufgeld, das in 600 M. in Gold, 12 Hundertmarktscheinen und 3 Wechseln bestand, bei sich. Es war besonders in ein rothes Tuch eingeschlagen. Beim Eintritt in das Lokal fiel die Tasche auf

einen neben der Thür stehenden Stuhl und ließ diese auch dort liegen, als sie mit ihrem Manne den Raum verließ, um die anderen Lokalitäten zu besichtigen. Nach ihrer Rückkunft fand sie die Tasche wohl noch vor, aber das Tuch mit dem Gelde war daraus verschwunden. Es ergab sich, daß in der Zwischenzeit ein junger Mann in den Laden gekommen war, dort ein Glas Bier getrunken und sich dann schnell wieder entfernt hatte. Das M.che Ehepaar hatte in diesem Falle noch Glück. Es wurde ermittelt, daß ein Arbeitsbursche für seine Verhältnisse viel Geld ausgegeben hatte, er wurde angehalten und machte die Angabe, daß er mit zwei anderen Burschen an dem betreffenden Laden vorübergegangen sei, die Tasche gesehen und mit seinen Begleitern den Entschluß gefaßt, diese, da sie Geld in ihr vermuteten, zu stehlen. Während zwei von ihnen Wache an der Thür gestanden hätten, sei der dritte, der Bursche Wilhelm L., hineingegangen und bald mit dem Inhalt der Tasche zurückgekommen. Von dem Gelde habe er den beiden Auspassern je 40 M. gegeben, das Uebrige für sich behalten. Wilhelm L. hat noch nicht festgenommen werden können, aber in seiner elterlichen Wohnung wurden unter dem Bett versteckt 1100 M. in Kassenscheinen vorgefunden.

Die Schwindlerin, welche in letzter Zeit zwei Geschäfte in der Potsdamerstraße dadurch geschädigt hat, daß sie unter dem Namen Baronin von Jedwitz große Bestellungen machte und nicht bezahlte, einen Theil der Baaren aber einwickeln ließ und mitnahm, ist jetzt in der Person der unverschämten Frieda W. verhaftet worden. Wie sie selbst angibt, ist ihr der Schwindel in drei Fällen gelungen, in zweien aber mißglückt.

Verleitet Selbstmord. Am Donnerstag Abend um 6 1/2 Uhr warf sich auf dem Bahnhof Friedrichstraße eine geistesgestörte Frau v. Britz auf die Schienen, kurz bevor der Gölthner Schnellzug in die Halle einlief. Es gelang dem Schwiagersohn der Frau, dem Lieutenant v. Bennigsen vom 5. Jägerbataillon, und dem Polizeilieutenant von Arnold, noch im letzten Augenblicke die Geisteskrante auf den Perron zurückzuführen. Verletzungen hat die Frau nicht erlitten, jedoch wurden ihre Kleider vom Zuge erfaßt und vollständig zerstört.

In dem Selbstmord des jungen Kaufmanns Martlengen gehen uns noch folgende Mittheilungen zu: Wie sich jetzt herausstellt, hat M. sich das Leben genommen, weil er mit einem jungen Mädchen im "Palast" gesehen wurde und ihm darüber von dem Seinigen Vorwürfe gemacht worden waren. Das traurige Geschick, welches die oben erwähnte Familie getroffen, wirkt um so erschütternder, als dieselbe im Laufe des letzten Jahres von Unglücksfällen hart betroffen wurde. Knapp vor einem Jahre starb die 21jährige einzige Tochter, ein blühendes junges Mädchen, kurz vor ihrer Hochzeit. Vor 4 Wochen mußte der älteste verheiratete Sohn als geistesgestört nach einer Anstalt in Pankow geschickt werden und jetzt hat der dritte und jüngste Sohn in so tragischer Weise sein Ende gefunden.

Polizeibericht. Am 14. d. Mts. Nachmittags stürzte ein fünfjähriger Knabe beim Spielen aus einem Fenster der im ersten Stock des Hauses Lühnenstr. 37 belegenen Wohnung seiner Eltern auf den Hof hinab und erlitt eine so bedeutende Verletzung am Kopfe, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhause am Urban erforderlich wurde. — Am 15. d. Mts. Nachmittags wurde im Landwehr-Kanal die bereits stark verweste Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Als Abends ein Kutscher mit seinem, mit Spiritusfässern beladenen Wagen in das Haus Diefenbachstr. 85 einfuhr, wurde er durch ein ins Rollen gekommenes Fas vom Wagen herabgestoßen und erlitt dabei einen Knöchelbruch. — In der Nacht zum 16. d. Mts. sprang ein Mädchen von der Potsdamerbrücke in den Landwehr-Kanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Am Straßauerplatz 15 fand ein unbedeutender Brand statt.

Theater.

Lesing-Theater. Erlaubte Sünden. Lustspiel in 3 Akten von Ambroise Janvier und Marcel Balth. Deutsch von Max Schönan.

Statt der unerlaubten Sünden, die uns bisher von den Franzosen stets vorgeführt wurden, zeigen sie uns diesmal erlaubte Sünden und diese sind bedeutend harmloser. Die Bourgeoisie besitzt gute Laune genug, um sich selbst und ihre sogenannten heiligsten Einrichtungen mit ahndendem Spott zu übergeben. In den heiligsten Einrichtungen hat immer die Ehe gehört und sie ist auch stets die Heiligkeit des Wirthes gewesen. Ein verliebtes Pariser Ehepaar beschließt, um in den Besitz des Vermögens der Frau zu gelangen, öffentlich die Scheidung zu betreiben, während die beiden Deutschen heimlich in sehr intimen Liebesverkehr bleiben. Den Knotenpunkt bildet auch hier ein in unrichtige Hände gerathener Brief, der einen ganzen Anseel von Verwirrungen und Berührungen nach sich zieht. Schließlich liegen sich, wie das zu einer guten bürgerlichen Komödie gehört, die Liebenden in den Armen und der Vorhang fällt über lauter Glückseligkeit.

Das Stück ist von Max Schönan sehr flott überseht und ebenso wurde auch gespielt. Die dreiaktige Komödie füllte den ganzen Abend nicht, und so wurde denn das Publikum über die zu lang ausgehobten Pausen.

Gerichts-Beilage.

Eine für die unteren Instanzen wichtige Entscheidung fällt in seiner letzten Sitzung der Bezirksauschuss. Es handelte sich um die Frage, ob in einer Ortschaft mit ganz geringer Einwohnerzahl wenigstens eine Schankwirtschaft zu konzeptionieren ist. Diese vom Vorderrichter verneinte Frage wurde vom Bezirksauschuss endgiltig bejaht. Der Eigentümer Herzer in Neu-Söhnow bei Alt-Landenberg kam beim Kreisauschuss Nieder-Barnim um die Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft in seinem Wohnorte ein, wurde indessen auf den Widerspruch seines Amtsvorstehers zunächst abschlägig beschieden und demnach auch mit seiner im Verwaltungsstreit-Verfahren erhobenen Klage kostenpflichtig abgewiesen, weil beim Vorhandensein von nur 120 Seelen im Orte ein Bedürfnis nicht anzuerkennen sei. Eiswaiger Bedacht an Bier könne durch Flaschenbier gedeckt werden. Gegen diese Entscheidung legte der Vertreter des Klägers, Rechtsanwalt Weyer, Berufung ein. Er führte vor dem Bezirksauschuss aus, daß die Einwohner einer kleinen Ortschaft mit demselben Recht auf ein Glas frisches Bier vom Fass Anspruch machen könnten, wie die größerer Ortschaften. In zweiter Linie müsse es aber in jedem Orte eine Zulage für etwaige Besucher geben, damit dieselben sich vor den Unbilden der Witterung zu schützen und sich zu erfrischen im Stande seien. Der Bezirksauschuss trat diesen Ausführungen bei, hob das frühere Urtheil auf und gewährte dem Kläger die nachgesuchte Konzession.

Gegen 30 Pächter von Markthallen-Restauranten werden sich demnach wegen Uebertretung der Gewerbe-Ordnung zu verantworten haben. In den Markthallen herrsche die Sitte, daß die Restaurateure ihre Angestellten mit Bier und anderen Genussmitteln von Stand zu Stand gehen lassen, um sie den Inhabern anzubieten. Dies unterlagte die Behörde, weil darin ein Gewerbebetrieb im Umherziehen zu erblicken sei. Nun verstellen die Restaurateure auf den Ausweg, erst etwaige Bestellungen zu sammeln und diese dann ausführen zu lassen. Hierin erblickte die Behörde lediglich eine Umgehung des Ver-

botz. Die Uebertreter wurden in Strafe genommen, sie haben aber Einspruch erhoben und wollen es auf eine richterliche Entscheidung ankommen lassen.

Ein etwas romantischer Sachverhalt lag der Anklage wegen Hehlerei zu Grunde, die gestern vor der 129. Abtheilung des Schöffengerichts gegen den Kaufmann Wilhelm Braun verhandelt wurde. Im Juni vorigen Jahres braunte die Ehefrau des Restaurateurs M. ihrem Manne durch. Sie hatte sich durch Erbrechen von Behältnissen in den Besitz hantlicher Werthpapiere ihres Mannes, ca. 15 000 M. gesetzt. Dies Geld nahm sie mit und begab sich mit ihrem 13jährigen Sohn nach der Schweiz. In Zürich erkrankte sie so heftig, daß sie nach dem Krankenhause geschafft werden mußte. Sie beschränkte, aus dem Leben scheiden zu müssen und war besorgt, was dann aus ihrem Sohn werden würde, den sie in einem Hotel untergebracht hatte. Da gedachte sie des Angeklagten; der viel in ihrem früheren Geschäft verkehrt hatte. Sie wandte sich schriftlich an ihn, setzte ihre Lage auseinander und bat ihn unter Beifügung des Reisegeldes, sofort zu ihrer Hilfe nach Zürich zu eilen. Der Angeklagte erfüllte ihren Wunsch. In Zürich angelangt, wurde ihm von der Frau M. die Kassetten mit Werthpapieren zur Aufbewahrung übergeben und ihm ans Herz gelegt, ihrem Sohne ein treuer Beistand und Berater zu sein. Die Kosten des Unterhalts für den Angeklagten wurden von der Frau M. bestritten. Diese genas bald wieder, sie bereute ihren Schritt und bahnte bei ihrem Manne Veröhnungsversuche an, die auch Erfolg hatten. Sie kehrte mit ihrem Sohne und dem Angeklagten nach Berlin zurück. Der Ehemann M. hatte den Verdacht, daß zwischen seiner Ehefrau und dem Angeklagten ein mehr als freundschaftliches Verhältnis bestehe, daß sie gemeinsam abgereist seien und daß der Angeklagte bei dem Erbrechen seines Schreiftisches wenigstens Hilfe geleistet habe. Der Angeklagte wurde in Haft genommen. Durch die Voruntersuchung wurde der erwähnte Verdacht noch jeder Richtung hin beseitigt und gegen Braun nur Anklage wegen Hehlerei erhoben, die darin gefunden wurde, daß er von dem Gelde, welches Frau M. ihrem Manne entwendet, einen Theil für Reisekosten u. s. w. angenommen hatte. Da Diebstahl zwischen Ehegatten straflos ist, konnte Frau M. nicht zur Verantwortung gezogen werden. Die Hehlerei seitens des Angeklagten blieb aber bestehen. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen, erachtete aber die Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt.

Gewerbegericht. „Gegen wen klagen wir?“ und „Werden wir denn überhaupt etwas bei obliegendem Urtheile bekommen?“ — Das sind oft in der Gerichtsschreibererei von Bau- und Arbeiter-Kolonnen gestellte Fragen. Schwer ist manchmal die Verantwortung der ersten, leicht in vielen Fällen die der zweiten. Und zwar letzteres darum, weil die Kammer III (Baugewerbe) eine ganze Menge faule Kunden hat, von denen man eine rührende Zuneigung für das Gewerbegericht annehmen würde, wenn man nicht wüßte, daß sie nur gewungenermaßen eine oft, aber ungenügende Kundschaft desselben bilden. Das sind nämlich die Herren Bau-Unternehmer, die nichts haben und meistens in laum auffindbarer „Schlafstelle“ wohnen. Die guten Leuten finden immer mehrere Exemplare einer gewissen, nicht aussterbenden Spezies von Menschen, die für sie die Kaskaden aus dem Feuer holen. Sie schließen mit Puh-„Meistern“, Steinträger, „Meistern“, Maurerpolkern, Bau-Arbeiter-Kolonnenführern und sonstigen „Vorarbeitern“ Verträge ab, durch die sie dieselben verpflichten, mit Hilfe von durch sie angenommenen Arbeitern die ihnen im Auftrag übertragenen Arbeiten gut und in bestimmter Zeit auszuführen. Natürlich sind Strafen für den Fall vorgesehen, daß der Bau nicht die gewünschten Fortschritte mache. Gegen jede Unbequemlichkeit, die einem rentirende Arbeiter — vielleicht solche, die nicht gern umsonst arbeiten möchten — bereiten könnten, glaubt man sich nun geschützt. Doch man hat die Rechnung ohne — das Gewerbegericht gemacht, das zog durch dieselbe einen dicken Strich. Nicht die verschiedenen Sorten von „Meistern“ und „Vorarbeitern“ macht das Gericht für die Nichtzahlung der Löhne und für die ungeschickliche Lösung von Arbeitsverhältnissen verantwortlich, sondern die wirklichen Unternehmer. Und das ist gut, denn hin und wieder ist einer darunter, der betappen kann. Eneergisch die Prinzipien durchzuführen, blieb der Kammer III, die ja von allen Kammer fast ausschließlich mit dem Kolonnenwesen zu rechnen hat, vorbehalten. Ihr Vorkühnen, Herr Magistrats-Ressor Cuno, hat sich durch seine hervorragende Mitwirkung daran — auf ihn ist die bezügliche prinzipielle, für alle gleichartigen Fälle maßgebende Entscheidung angehennd zurückzuführen — unbestreitbare Verdienste erworben. — Zu denen, welche vor der Kammer III häufig unfreiwillige Gastrollen geben, gehören „unser Reimann“, wie der Vorstehende den Zimmermeister Johannes Reimann, den Baumeister Agathon Reimann und deren Vater bezeichnen. „Unser Reimann“ — das genügt. Am 14. September stand wieder einmal einer der Arbeiter „unserer Reimanns“ klagend vor den Schranken des Gerichts; klagend in zweifacher Bedeutung. Einmal rief er die Organe irdischer Gerechtigkeit an, andererseits war er, wie so viele andere am selben Ort, in der nicht sehr beneidenswerthen Lage, darüber zu wehklagen, daß er nicht wisse, an wen er sich halten solle. Der Unglückliche war der Puhler Sabin, welcher unter dem Puh-„Meister“ Fenz auf einer der Reimann'schen Bauten gearbeitet hatte. Fenz war ihm eine nicht zu unterschätzende Summe schuldig geblieben, hatte sie ihm schuldig bleiben müssen, weil er das Geld von Reimann selbst nicht erhielt. Er war im Termin anwesend, von den Reimanns niemand. Herr Fenz erklärte, immer die Löhne richtig bezahlt und dabei selbst etwas eingebüßt zu haben. Das, was der Kläger und andere noch zu fordern haben, wolle er Ardeit begahlen, wenn er selbst sein Geld hätte. Er habe die Arbeit für Reimann ausgegeben, weil ihn dieser hätte zwingen wollen, die Invalidenlotten zu kleben, die Krankenkasse zu bezahlen und die Leute der Unfall-Versicherungsgesellschaft anzumelden. Ihm sei vom Bauherrn eine Forderung im Betrage mehrerer hundert Mark nicht beglichen worden. Der Vorstehende rief Herrn Fenz, gemeinsam mit Sabin zu klagen. Jetzt standen Beide jedoch noch ebenso rathlos da wie vorher: „Gegen wen müssen wir eigentlich unsere Klage richten?“ Ja, da war thatächlich guter Rath theuer, denn folgendes wurde festgestellt. M. Reimann hat in Berlin ein Komptoir, Geld hat er kein. J. Reimann hat in Pankow einen Zimmer-„Meister“ Sabin, der er auch nicht und alle Bretter, die abgeladen werden, tragen den Stempel der — Immobilienbank. Und Papa Reimann? Na, der nennt sich den Beauftragten seiner Söhne. Bei alledem wird aber feste gebaut und ein Reimann sagt von dem anderen zu unbequemen Leuten, der sei der Macher. Der Vorstehende weiß den beiden Kreditoren „unserer Reimanns“ nur den Rath zu geben, es doch einmal mit einer Klage gegen die Immobilienbank und J. Reimann zu versuchen.

Veranstaltungen.

Der Verein deutscher Schuhmacher (Filiale Berlin II) tagte am 11. September. Kollege Germann hielt einen interessanten Vortrag über: „Freiland“. An der Diskussion theilnahmen mehrere Kollegen. Unter verschiedenem wurde bekannt gegeben, daß am 18. September, bei Seefeld, Grenadierstraße, für die Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Schuhmacher eine öffentliche Versammlung stattfindet, die gleichzeitig als Protestversammlung dienen soll gegen die Gründung einer Innungs-Krankenkasse. Zu der am Montag den 25. d. M. stattfindenden öffentlichen Versammlung findet am Sonntag früh

Verband der Geschäftsdienere, Packer und Berufsgenossen.
 Bureau und Arbeitsnachweis: Neue Grünstr. 10 I. Telefon: Amt I Nr. 810.
 Dienstag, den 19. September, Abends 9 Uhr:
Großer geselliger Abend mit Damen
 bei **Gründer, Köpnickestraße 100.**
 Gäste haben Zutritt. — Mitglieder werden aufgenommen.
 171/10 **Der Vorstand.**

Allgemeiner deutscher Tapezierer - Verein.
Filiale Berlin.
 Montag, den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei Volk, früher Feuerstein,
 Alte Jakobstr. 75.
Ordentliche Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen Hansen über „Eine Krankheit der Zivilisation“.
 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Ethische Gesellschaft.
 Sonntag, den 17. d. M., Abds. 7 1/2 Uhr, Kommandantenstr. 20:
 Vortrag des Herrn Hansen über:
Luther und seine Lehre im Sinne der Geschichtsauffassung.
 Nach dem Vortrag: Gemütliches Beisammensein und Tanz. Gäste
 sehr willkommen.
 Die General-Versammlung findet am 4. Oktober, Abends 8 Uhr, in den
 „Arminhallen“, Kommandantenstr. 20, statt. Mitgliedskarte legitimiert.
 142/72

Gr. Frankfurterstr. 117. Königsbank. Nahe der Andreasstr.
 Sonntag, den 23. September 1893:
II. Stiftungsfest des Gesangvereins Freundestreue
 Gemischer Chor. Mitgl. des A.-S.-V. Dirigent Herr O. Suchanoff.
 Musik von Mitgliedern der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker.
 Nach dem Konzert: **Grosser Ball.**
 Programme à 25 Pf. sind bei Börner, S. Ritterstraße 108; Zabel,
 SO. Naunynstr. 86; Balloff, O. Pallisadenstr. 70; Salzwedel, O. Klosterstr. 83
 und in allen mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.
 159/17 **Das Comité.**

Gesangverein Frischauf zu Schönwalde (Mark).
 (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.)
 Sonntag, den 24. September, beim Gastwirth G. Schulz:
Erstes Stiftungsfest
 verb. mit **Konzert, Gesang, komischen Vorträgen u. Ball.**
 Eröffnung 3 Uhr Nachmittags.
 Um gütigen Zuspruch ersucht
 2000b **Der Vorstand.**

Köpenick.
Öffentliche Versammlung der Maurer
 und verw. Berufsgeg. für Köpenick u. Ang.
 am **Donnerstag, 21. September, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Klein.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: Gewerkschaftliche Organisation. 2. Diskussion.
 3. Wahl eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes.
 243/16 **Der Einberufer.**

Freie Volksbühne.
 Die ersten drei Abtheilungen sind gefüllt. Mitglieder können nur noch
 für die IV. Abtheilung, deren erste Vorstellung am Sonntag, den 24. d. Mts.,
 im „Leistung-Theater“ stattfindet, aufgenommen werden. Wir bitten diejenigen
 Personen, die noch Aufnahme finden wollen, sich bald einschreiben zu lassen,
 da auch die IV. Abtheilung schon 850 Mitglieder zählt.
Der Vorstand der Freien Volksbühne.
 396/3 J. A.: Julius Türk, SW. Solmsstraße 24.

Orts-Krankenkasse der Schuhmacher.
 Montag, den 18. d. M., Abends
 8 1/2 Uhr, bei Seefeldt, Grenadierstr. 93:
Mitglieder-Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag über „Die Statuten der
 Orts-Krankenkasse und das neue
 Krankentafel-Gesetz“. 2. Diskussion.
 3. Protest gegen die in Aussicht stehende
 Innungs-Krankenkasse. 4. Ver-
 schiedenes.
 Um zahlreiche Theilnahme bittet
 271/8 **Der Einberufer.**

Achtung! 1983b
 Durch Krankheit aus meinem Beruf
 verdrängt, habe ich Blumenstr. 27a
 ein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal**
 eröffnet, welches ich meinen Freunden
 und Parteigenossen bestens empfehle.
 Vereinszimmer mit Piano steht zur
 Verfügung.
 C. Geyffroid.

Proletarier-Heim.
 Genossen empfehle meine Restaura-
 tions-Räumlichkeiten zum gemüthlichen
 Aufenthalt. Jeden Sonntag, Montag,
 Donnerstag und Sonnabend: **Frei-
 konzert.** 4773Z
 Sehenswerth: „Sozialdemokratisches
 Bilder-Museum“. Auch Vereinszimmer
 für ca. 30 Personen.
 Um geneigten Zuspruch bittet
 Edmund Koster, Ewinemünderstr. 45.
 Empfehle den Genossen und Freunden
 des Südstens meinen **reichhaltigen
 Frühstück, Mittag- u. Abendisch**
 zu kleinen Preisen. Vereinszimmer
 noch mehrere Tage frei.
Franz Gittler (früher Buder),
 4197Z Mariannenstr. 48.
Vereinszimmer Simeonstr. 23.

Stuckateure!
 Die Vereins-Versammlung am
 Montag, den 18., findet nicht statt.
 436/3 **Der Vorstand.**

Die Beleidigung gegen Hrn. Mehler
 theilnehme ich zurück und erkläre ihn
 für einen Ehrenmann. **Vürkner.**

Hübseh's Färberei
 Druckerlei und chem. Waschanstalt,
 Weidenweg 21, Königsbergerstr. 8,
 empfiehlt sich zum Färben u. Reinigen
 von Herren-, Damen- und Kinder-
 garderoben, sowie alles, was in mein
 Fach schlägt, wie: Möbelst., Steppd.,
 Tisch- u. Bettl., werden in all. Farben
 gefärbt. Willigste Preise. Reparaturen
 zum Selbstkostenpreis. Abholung und
 Zustellung kostenfrei. 4822Z



Wenn achte geben auf meine
 Firma und Schutzmarke.

Überall zu haben in Bleich-
 weien zu 5, 10 u. 20 Pf.
 Da viele minderwerthige und un-
 brauchbare Fabrikate angeboten werden,
 verlange man nur
Richard Poppe's
Universal-Metall-Farb- u. Pomade.
 (Schutzmarke „Stern“.)
Überall vorrätig.
Richard Poppe, Berlin NO.
 Gollnowstr. 11.
 Bitte bei Einkäufen von
 Hüten mit Kontrollmarken
 mich zu berücksichtigen.
Wwe. M. Polvogt,
 Frobensstraße 28.
 Gebr. Bettstelle m. Matraze z. verl.
 Dapler, Hächststr. 51, S. p. 1963b

Sonnabend, den 23. d. M.:
Eröffnung von Präscher's
weltberühmtem anatomischen
MUSEUM
 Friedrichstrasse 65
 (Möhrenstrassen-Ecke) 4809L.
Viel Neues Freitag, den 29.:
 1. Damentag.

Bock-Brauerei
 Tempelhofer Berg.
 Sonntag, den 17. September:
Erstes Konzert
 der Kapelle des Königin Elisabeth-
 Regiments unter persönlicher Leitung
 des Kapellmeisters
 Herrn **Otto Brinkmann.**
 Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pfg.
 Diese Konzerte finden jeden Sonntag
 statt! 4527Z

**Etablissement Moritz-
 Plab. Buggenhagen. Plab.**
 Täglich: Gr. Instrumental-Konzert.
 Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
 Spezial-Ausgang von **Vahenhofer**
Lagerbier, hell und dunkel.
 An den Wochentagen findet das
 Konzert in den unteren Restaurations-
 räumen, Entree 10 Pf., Sonntag in
 dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt.
 Säle für Versammlungen, Kommerse,
 Festlichkeiten etc.

W. Noack's
 Concert- und Gesellschafts-Säle
 Brunnenstraße 16. 1962b
 Heute Sonntag, sowie täglich:
Konzert, Theater- u.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Auftreten des neu engagierten
Künstler-Ensembles.
 Empfehle meine hochgelegenen Säle
 (vom 1. Oktober mit elektrischer Be-
 leuchtung) für Vereine, Privatfestlich-
 keiten etc. zu den kulantesten Bedin-
 gungen. [1989b] **W. Noack.**

Fortuna-Säle
3. Straußberger-Straße 3.
 Jeden Sonntag:
Grosser Ball.
 Jeden Donnerstag: **Große Gesell-
 schaftssunde.**
 Empfehle meine Säle zu allen Privat-
 festlichkeiten und Versammlungen;
 auch sind einige schöne Vereinszimmer
 zu haben. 3670L

Neues Club-Haus
72. Kommandantenstr. 72.
 Empfehle meine grossen u. kleinen
Festsäle
 den etc. Vereinen und Gesellschaften.
 Habe noch einige Sonnabende
 und Sonntage zu vergeben. **H. Ebert.**

Gründer's Festsäle
 (früher Mundt)
Köpenickerstrasse 100.
 An größere Vereine gebe auch Sonn-
 abends meinen größten Saal für
 Bälle ab.
 NB. Meine 5 Vereins-Säle von 50 bis
 200 Personen halte ich Vereinen, Gesell-
 schaften etc. bestens empfohlen. 4131L

Märkischer Hof,
 Admiral-Strasse Nr. 18 c.
 Jed. Sonntag im pracht. Spiegelsaal
Grosser Ball.
 Ende 2 Uhr. Meine beiden Spiegelsäle
 sind Sonnabends und Sonntags an
 Vereine, sowie zu allen Festlichkeiten und
 Versammlungen zu vergeben. 4826L

Boltz' Festsäle (vormals
 Feuerstein)
 Alte Jakobstrasse 75. [1892b
 Gr. u. kl. Säle mit u. ohne Bühne
 zu allen Festlichkeiten u. Versammlun-
 gen. Coulaute Bedienung.
 Teleph.-Anschl. Amt I 1082.

Renz' Ball-Salon,
 Naunynstr. 27. [1712b
 Jeden Sonntag, Montag u. Donnerstag
Großer Ball.
 Empfehle meine Säle zu allen Privat-
 festlichkeiten und Versammlungen.

B. Nieff's Festsäle,
 Weberstr. 17,
 empfiehlt sich zur bevorz. Saison den
 Vereinen zu Festlichkeiten u. Versammlun-
 gen. Saal gratis u. sonstige koulante
 Bedingungen. 3441Z

Neue Welt. Bergschloß-Brauerei, Hasenhaide.
 Heute, Sonntag:
 Von 4 Uhr **Finsterbusch-Konzert. Spezialitäten.**
 Nachm. ab: **Im Bal champêtre: Cavalier-Ball.**
 Um 9 Uhr **Brillant-Feuerwerk.** 1996b
 Abends: **Brillant-Feuerwerk.**
 Volkbelustigungen aller Art. Eintritt 25 Pf.

Weimann's Volksgarten.
 Parkstrasse 56. Heute Sonntag: **Pankstrasse 25.**
Gr. Brillant-Feuerwerk vom Igl. Kunstfeuerwerker **Ball.**
 Herrn **Maffow.**
Spezialitäten-Vorstellung. Mr. P. Leonhardi,
 Non plus ultra „**der Pferdejudi**“.
 500 Mark demjenigen, der im Stande ist mit 2 starken Pferden
 Mr. Leonhardi von einer parallelen Leiter zu ziehen. 1995b
 Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf. **Max Weimann.**

Treptow, Park-Strasse. Jeden Sonntag im neu renov. Parquet-
Bade's Volksgarten. Saal: **Gr. Ball.**
 Abonnement für Tanz 1 Mt.
 Ausschank v. Weiss- u. Bairisch-Bier.

Treptow, „Park-Schloss“
Kämpel's Restaurant zum
Grösster Garten. 11 Kegelbahnen. Tanz. Volkbelustigungen aller
Art. Jeden Sonntag: Konzert. — NB. Der neuerbaute Saal, 1000 Personen
affend, ist zu Festlichkeiten etc. an Vereine und Gesellschaften zu vergeben.
Treptow. Restaurant „Zum Karpfenteich“
 Jeden Sonntag:
Gr. Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung. Austr. d. bel. Volkshumor.
 Herr **Fritz Sydow,** sowie
 sämtl. Spezialitäten 1. Ranges. Entree frei.
Hermann Otto.

Allen Genossen empfehle mein in
Rixdorf, Rosp- u. Festungsstrassen-
Edr., belegenes
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal
 Ein kleines Vereinszimmer steht zur
 Verfügung.
Hermann Mayer,
 Restaurant zur „**Taubenbörse**“.

Albrecht's Ball-Saal
 Memelerstrasse 67.
 Empfiehlt seinen Saal, 400 Pers.
 fassend, zu allen Festlichkeiten. Ver-
 schiedene Sonnabende noch frei. 4005Z

Dresdener Garten
45 Dresdenerstr. 45.
 Empfiehlt Säle u. Vereinsz., neu renova-
 vort, zu aller Gelegenheit, sow. 2 Kegel-
 bahnen und 2 Billards. 1092b

Gardinen
 Dresdenerstr. 117,
 Eingang vom Flur.
 Koffer, passend zu 1 bis 4 Fenstern,
 unter Fabrikpreis. [455M

Halbe Preise!
 stellt das unterzeichnete Institut
 der „**Gold- u. Silberhändler**“
 (Leipzigerstr. 110) in seinem
 Ausverkauf, da das überfüllte
 Lager absolut verdingert werden
 muß; zum Beispiel:
Herbst- u. Winter-
Paletots von 8, 10, 12, 15,
18, 20, 22, 24 M. prima.
Engl. Jaquet- u. Hoch-
Anzüge auch in Tuch u. Ham-
garn von 10, 12, 15, 18, 20,
22, 24, 27, 30, 36 M. prima.
Hosen und Westen 3,
5, 6, 7, 8, 9, 10, 12 M. prima.
Fahlfreie v. 6 M. an.
Hans- u. Jagdjoppen v. 4 M.
an. Anaben- und Burschen-
Anzüge sowie Paletots sehr
spottbillig. Einfen-
nungs-Anzüge von 10—24 M.
prima. 4833L

Goldene 110,
110. Leipzigerstr. 110.

Gutes billiges
Polsterwaaren-Lager.
 21—30 Mt. per Sopha, Plüschgarnitur
 von 100 Mt. Tapezier, Hächststr. 32
 u. d. Landsbergerstraße. 1992b

Bapageien, Graupapageien, affli-
 15 M., Bapageibauer, Kanarienvogel
 6 M. weg. Todesfall verfl. Alexander-
 strasse 30 a. 66/18

!! Roh-Tabak !!
 Sämtl. in- u. ausländischen Sorten,
 gute Qualität, tadelloser Brand, in
 billigster Preislage, empfiehlt
Heinr. Franck, Roh-Tabak-
Handlung
 Brunnenstr. 185.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4495L
 am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billige
 Preise! Sämtliche im Handel
 befindl. Rohstoffe sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Cigarren
 mit Kontroll-Schutzmarke
 für Händler und Restaurateure, in ver-
 schiedenen Preislagen offerirt auch nach
 ausserhalb. 4884Z

Max Flatauer,
 Cigarren-Fabrik en gros,
 Berlin,
 Landsbergerstr. 72, 1 Tr.

Als anerkannt reelle und that-
 sächlich billigste Einkaufsquelle
 des **Süd-Ostens** für
Gold-, Silber-,
Alfenidewaaren (Eig. Fabr.)
 goldene u. silberne Uhren
 empfiehlt sich
H. Gottschalk,
 Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

R. Treff, Buchbinderei und
 Spielw.-Handlung,
 Friedenstr. 10L, empfiehlt sich den
 Genossen zur Anfertigung aller Buch-
 binderarbeiten. Zur Konfirmation und
 Umschulung reiche Auswahl an Gesang-
 büchern, sowie sämtl. Schulbedarf-
 Artikeln. 1988b

Zum bevorstehenden Quartalswechsel
 empfehle ich allen Freunden und Ge-
 nossen mein Geschäft in Wäcker-
 waaren, Haus- u. Küchengeräthen.
G. Michelchen, 1995b
 1. Gesch.: Kottbuser-Damm 94.
 2. „ Dresdenerstr. 15.

Arbeitsmarkt.
 Gef. a. Wiff. u. S. Schr. Weiss u.
 Diederich, Langestr. 109. 1986b

Cigarettenarbeiterinnen, tüchtige,
 werden verlangt Bräunerstr. 10. [1982b

Verfälscher verlangt Ruthenberg,
 Friedenstr. 10. 1984b

30 Arbeiterinnen auf leichte Jaquets,
 sowie Vernende sucht sofort
 1987b **Welsch,** Markuststr. 9, 1.

Tapezierer (tüchtiger Kleber) verl.
 Hof. Janitschow, Thurmstr. 45. [4831Z

Vergolber. Tüchtige Farbmacher
 und Verfringer verl. Wolff, Rathieu-
 strasse 14. 1994b

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
 schaft sucht für Berlin u. die Provinz
 thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
 Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
 festes Gehalt werden zugesichert.
 Offerten unter **G. P. 2** nimmt die
 Expedition entgegen. 1940b

Von Arbeiter-Schulen und Arbeiter-Bildungsvereinen.

Von Manfred Wittich.

Das Defizit an Volksbildung, welches die staatlichen Volksschulen hinterlassen, erhält seine erschreckende Bestätigung durch die Bildungsstrebungen der Arbeiter selbst, seine amtliche Beglaubigung durch die zur Nothwendigkeit und Thatsache gewordene Schöpfung der von Staat und Gemeinden geschaffenen sogenannten „Sportbildungsschulen“. Die Volksschule giebt in der ganzen Jahresreihe ihrer Zwangsjugendbildung und -Vorbereitung das für das Leben Nothwendige eben nicht, da heißt die Maus keinen Faden ab!

Wie nun dem Defizit beikommen? Der Staat beruft in defizitärer Lage Finanzminister-Konferenzen und setzt dem Volke Steuerdaumen schrauben an, er zwingt das Volk, ihm zu helfen. Wenn es doch dem Volke ebenso leicht wäre, mit gleichem Zwang Staatshilfe zu erlangen wie es dem Staate möglich wird, sich Volkshilfe zu erzwingen! Dem ist leider nicht so.

Die Bestrebungen „von oben“, das besagte Defizit zu decken, begegnen bei der dilettantischen Art dieser, namentlich der neueren Reformerei im Schulwesen (Geschichte von hinten! und so weiter), einem leider nur zu sehr gerechtfertigten Mißtrauen. „Was läßt sich zur Pflege einer echt volkstümlichen Bildung in den Arbeiterkreisen thun?“ Diese Frage schrieb die königliche Akademie der Wissenschaften zu Erlang 1892 zur Beantwortung aus. Was sie für Antworten erhalten und welche sie mit dem aufgesetzten Preise belohnt hat, weiß ich nicht. Aber auch die privaten, von Angehörigen der bestehenden Klassen ausgehenden Bildungsarbeiten am Volke der Arbeiter begegnen im Volke starker Ablehnung.

Man fürchtet, daß jene Bestrebungen gehen nach der Melodie: „Freiheit, die ich meine!“ und daß dem Volke eine „Arbeiterbildung“ im kapitalistischen Sinne verzapft werden soll; der königlich preussische Geschichtsunterricht hat ein zu gutes Vorbild geboten, welches nachahmen die Geldadynastien sicher nicht verschelen würden.

Bleib also den Arbeitern noch der Weg, sich auf sich selbst zu stellen und aus sich selbst heraus Organisationen zu schaffen, welche Bildungszwecke verfolgen. Dieser Weg wurde auch rüftig beschritten; seit dem Ausschlag des Vereinswesens in Deutschland, Anfangs und Mitte der vierziger Jahre bis auf den heutigen Tag. Wie die Emanzipation der Arbeiterklasse mit Erfolg nur von ihr selbst in Angriff genommen werden kann, scheint auch für die Emanzipation der Arbeiter aus den Banden des Irrthums und der — künstlich erhaltenen — Unwissenheit, für eine Bildung, die sie brauchen, nicht viel zu erwarten zu sein „von oben“. Der vor einiger Zeit verstorbene Rechtslehrer Ihering meint:

„Die Kinder, die der Storch gebracht hat, kann leicht der Fruchtwieder holen; die aber die Mutter unter Schmerzen geboren hat, hegt und hütet sie mit allen ihren Kräften“; in den Unterschied zwischen „verleihen“ und erlängten Rechten zu illustriren, braucht Ihering dieses Bild.

Der Kampf um eine bessere Bildung ist nun dem Volke von Anfang bis heute schwer gemacht worden. Vernehtes Wissen des Volkes bedeutet gestiegenes Selbstgefühl, Charakterfestigkeit, Freiheitsdrang und endlich auch vermehrtes Können, gesteigerte Kraft nach allen Richtungen. Und seit jenem römischen Cajus Julius Cäsar ist allen großen und kleinen Herrschsüchtigen unangenehm gewesen, Leute um sich zu haben, die „zu viel denken“! Und sie haben Recht, alle diese großen und kleinen, alten und neuen Cäsaren: je mehr das Volk erkennt, was ist, um mit Cassius zu reden, desto näher rückt die Stunde, da die Macht jener ein Ende hat! Darum die oben herrschende Abneigung gegen die echten Volksbildungsbestrebungen, darum die Karikaturen von Bildungsveranstaltungen jenseitiger „Volksaufklärer“ und Volksbildungsapostel!

Das ist ja sehr selbstverständlich, aber weil auch in Arbeiterkreisen, in parteigenössischen Kreisen hier und da Bedenken gegen die Bildungsbestrebungen aufstehen, denke ich, muß einmal dieses sozialpädagogische Thema „angeschnitten“ werden. Auf die Gefahr hin, daß man mich eines allzugroßen Idealismus, eines Mangels an Verständnis des geschäftlichen Lebens zeugt, spreche ich diesen Bedenken gegenüber den Gedanken aus: Berücksichtigt man die gesellschaftliche Seite nicht manchmal etwas zu hart? Es ist dies ja so menschlich und natürlich; denn Marx und Pflanze sind bequemere, leichter überschaubare Rechnungsgrößen, als die „Imponderabilien“ Bildung, Wissen, Können etc. Weiter will man wohl bei solchen Unternehmungen oft etwas zu ungeduldig sofort Blüten sehen und Früchte ernten. Gerade auf dem pädagogischen Gebiete ist aber eine der unerlässlichen Tugenden die liebe Geduld. Das hängt sehr eng mit dem erörterten Punkte zusammen; wenn man nun, beide nach meiner Ansicht falschen Gesichtspunkte kombinierend, von einer sozialpädagogischen Einrichtung — ein sofortiges Lucrum (Gewinn) für die Parteiklasse erwartet und es nicht sofort sieht, wirft mancher allzu schnell die im Begeisterungszustande ergriffene Platte wieder ins Korn.

Wissenschaften und Künste sind „soziale Funktionen“, sie können dem Volke, das Volk kann ihrer nicht entzihen. Sich des Wissens und Könnens unserer Zeit zu bemächtigen, ist den mittellosen Arbeitern vornehmlich auf dem Wege der Selbstbildung möglich, wie wir in der Einleitung dieses Aufsatzes andeuteten. Und diese Aufgabe ist sicher nicht schwieriger, als die, die politische Macht zu erobern. Ja, gerade für diese Haupt- und höchste Aufgabe, deren Lösung allein die Emanzipation der Arbeiter ermöglicht, ist Können und Wissen unentbehrlich.

Man spricht zuweilen von Bildungsduselei, von Halb- und dergleichen mehr. Es ist nicht zu leugnen, daß mit Saicho Panza zu reden, mancher einer denkt zu fischen und — freibt. Mancher sein Hirnschmalz im Aufspeichern öden Gedächtnisstrümpfen, in Betrachtem und Behalten von unwesentlichen Nichtigkeiten vergeudet. In einer kollektiv thätigen Gesellschaft aber ist die Kritik und Selbstkritik jedes einzelnen schon wach, um solche Abirrungen zu korrigieren und ein Einlenken zu veranlassen. Vereinsmeierei und Duselei können auch in politischen Organisationen Platz greifen: nicht der Zweck, nicht die Firma einer Vereinigung bewahrt davor, sondern lediglich klare Erkenntnis und ernstes, zielbewusstes Handeln, begründet auf festem Willen und klarem Erkennen.

Die mächtige deutsche Arbeiterbewegung hat ein Stück Volksaufklärung besorgt, wie es alle deutschen Volksschulen zusammen kaum in hundert Jahren geleistet haben. Was der Intelligenz der Arbeiter heute zugemuthet werden darf, das lehrt ein Blick auf unsere Literatur, die fortwährend schwerere Probleme in ihre Kreise zieht. Soll diese Literatur nicht todtdalig, sondern Früchte tragen, ja selbst nur geschäftlich gesprochen, „gefragt“ und gekauft werden, gelesen und vom Volke sich zu eigen gemacht werden, so bedarf es der Turnplätze der Geister gar sehr. Was für solche an Mähen und Mitteln aufgewendet

wird, zählt sich allemal aus! Diese Einrichtungen vor allem haben wir unsern unterrichteten und geschicktesten Rednern und Organisatoren zu verdanken, ihnen ist es zu danken, wenn so oft schulmäßig gebildete Arbeitergegner in Wahl- und anderen öffentlichen Redekämpfen vor dem schlichten Sohn des Volkes die Segel streichen mußten.

Schon einfach durch ihre Existenz als Sammelpunkte der Arbeiter haben diese Einrichtungen einen durchaus nicht zu unterschätzenden Werth: denn wo heutzutage zwei oder drei Arbeiter versammelt sind, ist der Sozialismus mitten unter ihnen.

Um das Wirken solcher Einrichtungen greifbarer zu veranschaulichen, verweise ich auf den Arbeiterverein Leipzig, der schon eine gute Reihe Jahre hindurch zum Segen der Leipziger Arbeitererschaft gewirkt hat und hoffentlich noch recht lange immer weiter ausgreifend und immer tiefer greifend wirken wird.

Der „Arbeiterverein Leipzig“ läßt Vorträge, Diskussionen und Unterrichtskurse abhalten in neun Lokalen (1. Leipzig-Mittstadt, 2. Leipzig-Lindenau, 3. L.-Neuschönefeld, 4. L.-Thonberg, 5. L.-Connewitz, 6. Leipzig-Gohlis, 7. L.-Kleinschöcher, 8. L.-Anger, 9. L.-Guttrich), es ist also an allen Ecken und Enden der Stadt den arbeitenden Bewohnern Leipzigs und der einbezirkten Vororte die möglichste Bequemlichkeit geboten. Dem lezt ausgegebenen Jahresbericht entnehmen wir folgende Angaben:

Vorträge wurden im Jahre 1892/93 gehalten: Diskussionsabende fanden 161 mit durchschnittlichem Besuch von 81 Mitgliedern statt.

Unterricht wurde erteilt in:

		mit		
Buchführung	120	Stund.	26	durchschnittlich
Schreiben	54	"	30	in 3 Vereinstokal.
Rechnen	45	"	18	" " " "
Deutsche Sprache	44	"	27	" " " "
Englische Sprache	179	"	20	" " " "
Französische Sprache	52	"	13	" " " "
Zeichnen	46	"	7	" " " "
Handchrift	27	"	9	" " " "
Stenographie	57	"	11	" " " "
Volkswirtschaft	21	"	18	" " " "
Geschichte	12	"	20	" " " "

Für Gesang bestanden 9 Abtheilungen und zwar 9 Männerchöre und 6 Gemischte Chöre; die ersten hatten einen Gesamt-Durchschnittsbefuch von 322 Mitgliedern, die letzten einen solchen von 126 Mitgliedern zu verzeichnen. Geübt wurde bei den Männerchören an 400 und bei den Gemischten Chören an 215 Abenden.

Dramatische Abtheilungen bestanden 8 und wurde an 277 Abenden mit durchschnittlich 112 Mitgliedern geübt.

Für Rederübung bestanden 3 Abtheilungen, welche zusammen 61 Abende übten.

Für Naturbeikunde bestanden 4 Abtheilungen, welche 90 Sitzungen abhielten.

Für Stenographie bestanden 2 Abtheilungen, welche an 57 Abenden übten.

Für Zitherspiel bestanden 2 Abtheilungen, welche an 17 Abenden übten.

Das Turnen nahm einen erfreulichen Aufschwung; in sämtlichen 9 Vereinstokalen bestanden Abtheilungen, welche an 582 Abenden turnten, dieselben waren durchschnittlich von 205 Mitgliedern besucht.

Die Bibliothek besteht aus 2084 Bänden, davon befinden sich im 1. Vereinstokal 1106 Bände, die übrigen vertheilt sich auf die einzelnen Vereinstokale. Einen wesentlichen Fortschritt haben wir durch die Drucklegung des Bücherverzeichnisses erreicht, und ist zu hoffen, daß hierdurch die einzelnen Werke einer regeren Benutzung zugeführt werden. Ausgeliehen wurden im ganzen 1067 Bände.

Zeitungen liegen im ganzen 144 aus, davon 80 im 1. Vereinstokale; wovon uns eine große Anzahl frei geliefert werden; namentlich durch das Entgegenkommen der Redaktion des „Wählers“ ist uns eine größere Ausstattung unseres Vereinszimmers ermöglicht. Aber auch einzelne Mitglieder sowie verschiedene Redaktionen haben uns durch Ueberlassung von Zeitungen unterstützt. Ihnen sei allen an dieser Stelle besonders gedankt.

Der Kassenbericht ergibt eine Gesamteinnahme von 11 099,60 M., dem steht eine Ausgabe von 10 655,48 M. gegenüber, so daß am 1. Januar 1893 ein Kassenbestand von 454,21 M. zu verzeichnen ist. Unter den Ausgaben sind hervor zu heben 1177,10 M. für Vorträge, 428,80 M. für Bibliothek, 3142,50 M. für Unterricht u. s. w. Auch hier haben wir die erfreuliche Mittheilung zu machen, daß außer einigen Verlags-Buchhandlungen uns noch der Konsumverein Plagwitz sowohl als Gohlis-Guttrich reichliche Geschenke zum Besten der Bibliothek überwiesen.

Die Feste des Arbeitervereins haben sich zu wahren Volksfesten der Arbeiterschaft am Orte angestaltet und alle Veranstaltungen: turnerische, gesangliche, deklamatorische, dramatische Vorführungen werden von den Kräften und Mitgliedern des Vereins geschaffen.

Ein Mitglied, ein Arbeiter, hat für solche Gelegenheiten ein halbes Dutzend Dramen aus dem Arbeiterleben für Arbeiter geschrieben, in denen mehr Natur und Lebenswahrheit ist, als in allen Pseudo-Arbeiterdramen des bourgeois Literaturmarktes zusammen; mit großem Beifall sind vor Arbeitern von Arbeitern des Vereins diese Stücke auf die Szene gebracht worden. „Ja, das ist Fleisch von meinem Fleische, Wein von meinem Wein!“ konnte der Arbeiter hier ausrufen.

Das Proletariat muß es eben machen wie weiland Mahomed: kommt der Berg nicht zum Propheten, so geht der Prophet zum Berge; da Stiefpapa Staat und Stiefmama bürgerliche Gesellschaft ihm Wissenschaft und Kunst weigern, so muß es sie sich erobern aus eigener Kraft!

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht. Kammer III. Sitzung vom 13. September. Vorsitzender: Hesser Cuno.

Wie manchmal „gebaut“ wird, darauf warf die Verhandlung von Klagen mehrerer Maurer gegen den Ziegeleibehrer vulgo Steinhändler Behne und gegen den Bau-Unternehmer und Maurermeister Niemer grelle Schlaglichter. Es klagen der Maurerpolier Michälis, der Maurer Viedel und der Maurer Franz Niemer gegen Herrn Behne, in dem sie ihren eigentlichen Arbeitgeber erblicken, während der Maurer Gerlach gegen den Bauunternehmer Niemer klagt, den er für den Arbeitgeber hält. Die Kläger begründen wie folgt ihre Ansprüche: Polier Michälis: „In der Woche vom 17. bis 23. Juli gab es kein Geld, wir wurden alle auf später vertröstet. Herr Behne war derjenige, welcher immer die Gelder zur Lohnzahlung brachte; Niemer, der uns engagiert hatte, befahl nichts. Herr Behne entließ mich, ohne zu kündigen, und verweigerte mir für zwei weitere Tage den Lohn. Er nahm an,

Herr Niemer hätte mich auf eine Weisung von ihm entlassen, das war aber nicht der Fall. Für die eine Woche und zwei Tage habe ich 60 Mark zu erhalten und außerdem beanspruche ich 60 Mark für die unrichtige Entlassung. — Maurer Viedel: In der Woche vom 2. bis 11. August gab es ebenfalls kein Geld, ich habe 38,50 Mark zu fordern. — An Behne wende ich mich, weil der immer mit dem zur Lohnzahlung nöthigen Gelde kam. Angenommen hat mich der Polier.“ Maurer Franz Niemer: „Ich habe für meine Arbeit in der Zeit vom 17. bis 23. Juli und vom 2. bis 11. August keinen Lohn erhalten; mein Anspruch beträgt 71,50 M.“ Auch dieser Kläger hält sich an Behne, weil dieser „das Geld brachte“. Maurer Gerlach: „Ich bin von Herrn Niemer angenommen und glaube, gegen ihn klagen zu müssen. Mir ist man einen Akkord von 86,75 M. schuldig geblieben.“ — „Wer ist der Arbeitgeber?“ Diese Frage drängte sich zunächst dem Gerichtshof auf. Nach vielem Hin- und Herreden bequeme sich Herr Niemer zu folgendem Eingeständnis: „Ich bin Eigentümer (?) mehrerer Grundstücke, die ich bebauen lassen wollte. Ich habe dieselben von Herrn A. Auerbach gekauft. Die Baugelder wollte mir ein Bankhaus (in Firma A. Auerbach) geben, was auch geschah. Herr Behne wurde mein (?) Steinlieferant. 7000 M. für gelieferte Steine blieb ich ihm schuldig. Er wollte nun nicht weiter liefern. Ich konnte mir nicht anders helfen, als ihm die Baugelder zu geben; anstatt an mich zahlte ihm jetzt die Bank die fälligen Raten. An 40 000 M. hat er erhalten. Behne ist somit seit März des Jahres der eigentliche Arbeitgeber. Ich kann den Klägern den rückständigen Lohn nicht zahlen, ich habe nichts. Außer einigen großen, bevorzugten Hypotheken lastet auf den Bauten in dritter Linie eine Hypothek meiner Frau, d. h. sie ist nur auf den Namen meiner Frau eingetragen; es ist eine „Handverlethypothek“, von der die Handwerker ev. befriedigt werden sollen. Die im Rohbau fertigen Gebäude gehören noch mir, jedoch ist das Substantionsverfahren eingeleitet. Eine Hypothek von ziemlich großer Höhe ist gefordert worden. Behne hat zu mir gesagt er wolle vor allem die Löhne zahlen. Auch hat er die Leute abgelohnt, die er nicht mehr auf dem Bau haben wollte, und dann hat er über die Lohnlisten verfügt.“ — Als Zeuge vernommen wird der Polier Buffin: „Ich bin von Niemer engagiert worden, den Lohn erhielt ich aber immer von Behne. In der Woche vom 17. bis 23. Juli entschuldigte Behne das Ausbleiben des Lohnes damit, daß er kein Geld von der Bank bekommen habe. Die Leute wollten erst nicht weiter arbeiten, thaten das aber doch, weil Behne zu ihnen sagte: Arbeiten Sie nur, Sie bekommen Ihr Geld. Für meinen Lohn wollte er bestimmt aufkommen.“ Bei der weiteren Verhandlung kommt heraus, daß Buffin, welcher das Kleben der Invalidentarten übernommen hatte, den Mauren 57 Pfennige jeden Woche als ihre gesetzmäßigen Beiträge zur Invalidentversicherung und Krankentasse abgab und daß er davon zunächst die nöthigen Marken zum Kleben der Karten kaufte, während der Rest, „ein paar Mark“, an Niemer abgeliefert wurde. Zeuge meint, er hätte nicht anders verfahren können, da er die gesetzlichen Beiträge der Arbeitgeber für die Invalidentversicherung nicht von diesem erhielt. Die Krankentassenbücher seien von Niemer mit seinem Stempel versehen worden, die Kasse habe aber nichts bekommen. Der Vorsitzende rügt scharf diese Ungesetzlichkeit und droht mit dem Staatsanwalt. Michälis führt noch an, daß, als sie, die Kläger, kein Geld erhielten, mehreren Lieferanten wohl ihre Forderungen bezahlt worden seien. Die hätte man jedenfalls gebraucht, vielleicht hätten sie ohne Geld zu bekommen nicht weiter geliefert, bemerkte hierauf ironisch der Vorsitzende. Nach einer Aeußerung des Klägers Gerlach soll der Beklagte Niemer mal gesagt haben, er werde so lange die Kläger hinhalten, bis die Häuser verkauft seien, dann brauche er ihnen gar nichts zu geben. Der Zeuge Buffin bestätigt einen Theil der Buffin'schen Aussage. Herr Otto Behne erklärt, sein Vater, sein Bruder und er hätten „den Leuten“ nie gesagt, sie würden von ihnen Geld kriegen, es sei immer nur davon gesprochen worden, daß sie die Baugelder geben. Das Urtheil ging dahin, daß an Michälis 120 M., an Viedel 38,50 M., an Franz Niemer 71,50 M. und an Gerlach 86,75 M. zu zahlen seien. Gerlach hat vom Bauunternehmer Niemer sein Geld zu erhalten, während in den anderen drei Fällen Niemer und Ziegeleibehrer Behne solidarisch verurtheilt wurden. Niemer sei, so wurde angenommen, als Arbeitgeber anzusehen, aber auch Herr Behne müsse mit verantwortlich gemacht werden, da er über die Leute verfügt, die Lohnzettel beibringt und den Leuten versprochen habe, den rückständigen Lohn zu zahlen. Dann habe er auch ein großes Interesse am Dochkommen des Baues gehabt. Außer der Verurtheilung der Beklagten zur Zahlung der oben angegebenen Summen sprach der Gerichtshof aus, daß von dem genannten Protokoll eine Abschrift der Staatsanwaltschaft überwiesen werden solle. Bei den eigenthümlichen Verhältnissen, welche der Prozeß enthält, habe vornehmlich aber mit Rücksicht darauf, daß ein Mann baute, welcher augenscheinlich nichts besaß, liege der Gedanke strafwürdiger Handlungen sehr nahe. Ebenso aber auch bezüglich dessen, was über die Bezahlung der Krankentasse und Invalidentversicherung zu Tage getreten sei.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Militär-Mägenmacher! Kollegen! Da wir laut Versammlungsbefehl vom 9. d. Mts. am 23. September in eine Lohnbewegung eintreten, ersuchen wir die Kollegen, die sich unserer Bewegung noch nicht angeschlossen haben, dies sobald wie möglich zu thun. Drei Viertel der Kollegen in unserem Beruf zählen bereits zur Organisation, dem Verein der Militär-Mägenarbeiter. Wir appellieren an Euer Solidaritätsgedühl, denn durch ein einmütiges Zusammenstehen ist es nur möglich, den Uebergriffen des Unternehmertums einen wirksamen Damm entgegenzusetzen.

Ferner ersuchen wir die Kollegen von Auserhalb, den Zugang fernzuhalten und nicht eher in Berlin Arbeit zu nehmen, bis der Sieg unser ist.

Briefe, Sendungen u. s. w. sind zu richten an Kramer, Drantenstr. 27, IV.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

An die Brauerei-Arbeiter Berlins und Umgebung! Kollegen, Arbeitsgenossen! Sobald der ausgedeutete und unterdrückte Arbeiter den Versuch wagt, sich einigermaßen von dem Druck des Kapitalismus zu befreien, sich bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, so sind auch unsere Unterdrücker und Ausbeuter gleich bei der Hand, um derartige Bestrebungen im Keime zu ersticken. Die Brauerei-Hilfsarbeiter haben sich seit kurzer Zeit organisiert, diese Organisation paßt aber den Herren Brauereidirektoren und Besitzern keinesfalls und die Folge war, daß die Herren unter verschiedenen Vorwänden bald dieses, bald jenes Mitglied des Vereins oder auch des Vorstandes nicht mehr

*) Vergl. Dr. Georg Adler, Die Geschichte der ersten sozialpolitischen Arbeiterbewegung in Deutschland S. 126 ff.

beschäftigen konnten oder wollten. Die Herren Arbeitgeber gehen wahrscheinlich von der Ansicht aus, daß, wenn einem Körper der Kopf abgeschritten wird, die übrigen Glieder von selbst absterben müssen. Arbeitsgenossen! Durch derartige schmachvolle Schiedungen sucht man die Kollegen einzuschüchtern, man sucht sie fern zu halten von einer Organisation, welche sich auf dem Boden der internationalen Arbeiterbewegung stellt.

Brauerei-Arbeiter! An Euch Allen liegt es, die Absichten der Gegner zu vereiteln. Ihr selbst habt das Mittel in der Hand, es heißt: Schließt Euch Mann für Mann der Organisation an, unterstützt die Kollegen, die für Eure Interessen kämpfen und die um die gerechte Sache gemahregelt worden sind. Das Agitations-Komitee giebt Sammelkarten aus, macht ausgiebigen Gebrauch davon, damit nicht einzelne Kollegen und Genossen infolge ihrer Vereinstätigkeit in Noth und Elend gerathen. Darum, Arbeitsgenossen, organisiert Euch, unterstützt die Gemahregelten.

Listen sind zu haben beim Hauptkassirer: E. Dübster, Brunnenstr. 196.

J. A.: Das Agitationskomitee.

Aufruf an alle deutschen Dach- und Schieferdecker. Werthe Genossen! Der Kongress der deutschen Dach- und Schieferdecker, welcher am 1., 2. und 3. Oktober d. J. in Halberstadt tagt, rückt immer näher heran. Wir ersuchen alle Berufsgenossen, welche bis jetzt noch nicht ihre Vertreter dazu gewählt haben, dieses sofort zu thun. Darum die Dach- und Schieferdecker Deutschlands diesen Kongress abhalten müssen, wird wohl jedem denkenden Kollegen klar sein, ein jeder wird wissen, daß gerade in unserem Gewerbe die Organisation noch eine sehr mangelhafte ist, daß von 16 000 in Deutschland lebenden Gehülften über 13 000 vorhanden sind, welche noch keiner Organisation angehören, darum sind wir verpflichtet, mit aller Energie dahin zu wirken, daß in Zukunft alle deutschen Dach- und Schieferdecker ein gemeinsames Band umschlingt, das alle unserer Vereinigung beitreten. Dieses zu veranlassen soll unsere Aufgabe sein, soll die Arbeit des Kongresses sein, gemeinsam wollen wir den Weg ausfindig machen, der uns zum Ziele führen soll, der uns, wenn wir alle mit unserer ganzen Kraft für die Beschäftigung desselben eintreten, ein geeinigtes Dach- und Schieferdecker-Gewerbe schaffen helfen wird.

Also auf zum Kongress nach Halberstadt.

Das Komitee.

J. A.: Wilh. Burkhart.

NB. Alle Adressen der gewählten Delegirten bitte an den Schriftführer des Komitees W. Burkhart, München, Goetheplatz Nr. 1/4 zu richten.

Alle Arbeiterblätter werden um Nachdruck freundlichst ersucht.

Achtung, Schneider und Schneiderinnen!

Wir richten hiermit an alle in unserem Berufe Thätigen die Aufforderung, zu der Versammlung in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, die am Montag, den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr, stattfindet, zahlreich zu erscheinen. Kollege August Taterow referirt über das Thema: „Wie halten die Geschäftsinhaber die bewilligten Forderungen und welche Pflicht erwacht unseren Kollegen?“ Agitirt überall in Werkstätten und Geschäften, damit bei Behandlung dieser so wichtigen Angelegenheit jeder mitbestimmt. Gleichzeitig fordern wir auf, zahlreich unserer Organisation, dem deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verband, beizutreten.

Die Zahlstellen des Verbandes der Schneider und Schneiderinnen befinden sich:

1. Zentral-Arbeitsnachweis und Auskunfts-Bureau, Schützenstraße 18/19 (Restaurant Freygang), wochentäglich von 8 bis 1 Uhr, außerdem Sonnabend Abends von 8 1/2-10 Uhr;
2. Grenadierstr. 33 bei Seefeldt, Montag Abends von 8 1/2-10 Uhr;
3. Perlebergerstr. 23 bei Hermerschmidt, Montag Abends von 8 1/2-10 Uhr;
4. Blumenhalsstr. 5 bei Behrendt, Montag Abends von 8 1/2-10 Uhr;
5. Annenstr. 9 bei Proß, Mittwoch Abends von 8 1/2 bis 10 Uhr;
6. Wienerstr. 63, vorn 4 Tr. bei Frau Schwarz;
7. Brangelstr. 91, 3. Hof, Seitenst. 4 Tr. bei Frau Neumann.

Die Lokalverwaltung.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Zeitungs- und Zeitungsverkäufer Berlins und Umgegend tagte am 14. September in den Kaminhallen, um Stellung zu nehmen zu dem Verhalten des Verlages des „Kleinen Journals“. Schäfer referirte und führte etwa folgendes aus: Das „Kleine Journal“ sei eine Spätgeburt des bekannten Gründers Stroussberg. Es habe aber unter demselben nicht lange florirt und sei vor elf Jahren in den Besitz des Herrn Dr. Spitz übergegangen. Zuerst sei es auch unter dem letzteren seiner früheren Tendenz treu geblieben, den Leuten, welche Gründungen und Börsengeschäfte machen, zu dienen. Als das Blatt gleichwohl immer noch nicht floriren wollte, sei die Tendenz ein wenig geändert worden. In diesen ganzen Jahren hätten die Expediteure das „Kleine Journal“ für einen Spottpreis speidirt. Nun solle das Blatt zweimal täglich — im Monat 55 Mal — erscheinen und für die Expedition sollten nur 35 Pf. gezahlt werden. Zu 40 Pf. habe Dr. Spitz sich eventuell herbeilassen wollen, während doch 50 Pf. beansprucht werden müßten. Schließlich habe Dr. Spitz bei einer Unterredung der Kommission der freien Vereinigung mit ihm gemeint, die Expediteure könnten ja die Zeitung so theuer verkaufen, wie sie wollten, an den Einen billig, an den Andern theuer. Wollten die Expediteure das nicht, so würde er selbst eine eigene Expedition einrichten. Er habe dann ein paar Firmen genannt, die sich sogar erbieten haben sollten, für 25 Pf. zu speidiren, indem sie auf den geringen Lohn, welchen sie ihren Austrägerinnen zahlten, verwiesen hätten. Dr. Spitz hat schließlich geäußert, das, was er jetzt thue, sei ein Kampfmittel, das er anwende, um eine neue Epoche im Zeitungswesen zu beginnen. Redner schloß sein Referat, indem er das Verhalten des Dr. Spitz als durch und durch egoistisch bezeichnete. Er schlug vor, das „Kleine Journal“, das bereits vom 15. September an zweimal erscheinen soll, regelmäßig bis zum 1. Oktober auch Abends liefern, damit Dr. Spitz nicht die Adresse der Kunden erfahre, und dann mit dem 1. Oktober die Lieferung einzustellen.

Ernst Schulz von dem Verein der Berliner Zeitungs- und Zeitungsverkäufer berichtete über die Erfahrungen, welche er mit Herrn Dr. Spitz gemacht. Redner führte aus, daß das Benehmen des Dr. Spitz ihm gegenüber ein solches gewesen, daß es, gelinde gesagt, unqualifizierbar genannt werden muß. Dirschel und Schönstedt führten dann aus, daß die Behauptung des Dr. Spitz, es hätten sich ihm Zeitungs- und Zeitungsverkäufer angeboten, für 25 Pf. die Bestellung zu besorgen, erdichtet sei. In der weiteren Diskussion stimmten die Expediteure, welche das Wort nahmen, den Vorgesetzten darin bei, daß für den gebotenen Preis die Bestellung nicht besorgt werden könne und dürfe und daß dieselbe Vorgehen des Dr. Spitz darauf abziele, in letzter Linie die Arbeiter, die Botenfrauen, in ihrem Lohne zu kürzen, um dem Verleger des „K. Journals“ den Vortheil davon einzubringen. Von einzelnen Rednern wurde vorgeschlagen, diejenigen Expediteure, welche etwa für 25 Pf. die täglich zweimalige Lieferung bewerkstelligen sollten, zu boykottieren: nicht nur die Geschäftsverbindung mit ihnen abubrechen, sondern auch die Arbeiter, unter denen der Sinn für Solidarität stark ausgeprägt ist, davor zu warnen, bei Expediteuren und Zeitungsverkäufern, welche das „Kleine Journal“ liefern, irgend eine Zeitung zu entnehmen. Am Schlusse der Diskussion erklärten zwei Vertreter von großen Expeditionsfirmen, daß auch sie nicht billiger als 50 Pf. abgelehnt werde. Eine Resolution in diesem Sinne, die sich auch gegen den Verkauf des Blattes aussprach, wurde gegen 2 Stimmen angenommen; ferner wurde beschlossen, bis zum 1. Oktober das Blatt zweimal täglich zu expediren. Was mit den Expediteuren geschehen soll, die trotz des gestrigen Beschlusses „Das Kleine Journal“ nach dem 1. Oktober noch für einen geringeren Preis als 50 Pf. liefern, soll später erwogen werden. In Verschiedenem regte ein Expeditur an, die unentgeltliche Lieferung des „Gasthaus“ einzustellen. Die Sache wurde wegen der vorgerückten Zeit auf später vertagt.

Eine von ungefähr 500 Personen besuchte Versammlung Arbeitsloser im Baugewerbe tagte am 15. Sept. Vormittags. Genosse Reßler hatte das Referat übernommen.

Nach der Meinung des Redners lasse der Besuch der Versammlung keine Schlüsse ziehen über die eigentliche Arbeitslosigkeit der hier in Betracht kommenden Berufe, indem die Sorge für die Erhaltung der Arbeitslosen unterwegs hält, auf der Jagd nach Arbeitsgelegenheit, andererseits eine große Zahl durch allzu fühlbare Nahrungssorgen vom Besuch der Versammlung ferngehalten werde. In seinem trefflichen, oft mit Beifall begleiteten Vortrag veranschaulichte Redner die Rücksichtslosigkeit der Unternehmer gegen die Arbeiter zur Zeit der Versammlung ferngehalten. Um eine zuverlässige Uebersicht der Arbeitslosigkeit zu gewinnen, müßte von der Regierung eine Statistik veranstaltet und bearbeitet werden. Ferner ist die Beseitigung des Submissionswesens anzustreben. In der nächsten Woche findet zu diesem Zwecke eine öffentliche Versammlung statt. An die Maler, Töpfer und Studatenre richtet Redner die Aufforderung, nicht durch Anbieten ihrer Arbeitskräfte den Kampf der Bauarbeiter zu erschweren, der höchstwahrscheinlich um die Forderung genannter Berufe, nur bei verglasten Fenstern zu arbeiten, entbrennen wird. Besserung, so bemerkt Redner zum Schluß, könne nur durch Umformung der wirtschaftlichen Verhältnisse erzielt werden, durch die Sozialdemokratie. In der Diskussion nahm Bauarbeiter Haase das Wort, die Zustände und Ertragsfrage der Kleinmeister schildernd, und empfahl den Anschluß an die Genossenschaft des Bau- und Sparvereins. Wiesenthal (Anarchist): Die Hungernden sollten nicht an den gefüllten Tischen vorübergehen, und die Obdachlosen nicht an den leerstehenden Wohnungen. Diesen Standpunkt sowie auch die Empfehlung der Genossenschaften weist Maler Fleischer entschieden zurück. Im Schlußwort beschäftigt sich der Referent eingehend mit den von dem anarchischen Redner vertretenen Anschauungen, und wurde sodann folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung erkennt an, daß nur ein Zusammenschließen auf gewerkschaftlichem und politischem Wege eine Abhilfe der Arbeitslosigkeit herbeiführen kann.“

Briefkasten der Redaktion.

S. S. 1. und 2. Ja.

Braun 16. Ein Verein kann nicht beleidigt werden; es können nur die Mitglieder desselben beleidigt werden und wegen Beleidigung klagen.

V. 28. Sie wollen in der Angelegenheit gelegentlich in die hiesige Rücksprache zwischen 12 und 1 Uhr kommen.

Neumann. Da Weisensee kein Gewerbegebiet besitzt, müssen Sie den Betreffenden bei dem Amtsgericht zu Charlottenburg verklagen. Das Charlottenburger Gewerbegebiet ist nicht zuständig, weil der Bau in Weisensee liegt.

S. S. Wenn die außerordentlich geschwängerte den Schwängerer nicht heirathen will, so gehen deshalb weder ihr noch ihrem Kinde Rechte verloren. Der Schwängerer hat dem Mädchen angemessene Entbindungs- und Schwachkosten, dem Kinde Alimente bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres zu zahlen. Als angemessen gilt im allgemeinen für das der Mutter zu zahlende 60 M., für das dem Kinde zu leistende 15-18 M. monatlich, auf dem Lande leider oft nur 10-12 M.

St. 100. Für die Frage, ob Gütergemeinschaft besteht oder nicht, ist nicht von Einfluß, wo die Eheleute wohnen, sondern wo sie ihren ersten Wohnsitz nach der Heirath genommen haben. War dies in Ihrem Falle Burg, so besteht keine Gütergemeinschaft.

S. Th. 99. 1. Die Steuern muß er nachzahlen. 2. Im Gesetz steht nichts davon, daß das winzige Armengeld verweigert werden muß, sobald der Almoseneempfänger Invaliditätsrente erhält. Insofern kann eine Minderung des Armengeldes eintreten; die Berliner Armenverwaltung vertritt im allgemeinen den zutreffenden Standpunkt, daß vor einer solchen Minderung noch einmal sorgsam zu prüfen ist, ob nicht insbesondere mit Rücksicht auf die Verringerung der Erwerbsschähigkeit des Almoseneempfängers die bislang gezahlte Höhe der Armenunterstützung unverändert zu bleiben hat.

Verein zur Regelung der gewerblichen Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.

Sonnabend, den 23. September, im Saale der Brauerei Friedrichshain (fr. Lips), am Königsthor:

Stiftungs-Fest

unter Mitwirkung des Gesangsvereins 828/18

„Sänger-Chor der Töpfer“

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes).

Konzert. Gesang. Tanz.

Anfang 8 Uhr. Entree (inkl. Tanz) 30 Pf.

Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Willetz sind bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern, auf sämtlichen Zahlstellen und in den mit Plakaten versehenen Geschäften zu haben. D. O.

Sozialdemokratischer Agitations-Klub für den Osten Berlins.

Sonntag, den 17. Septbr., Abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des „Freischütz“, Fruchtstraße Nr. 36a:

Große öffentliche Versammlung für Frauen und Männer.

Vortrag über: Die wirkliche Lage des arbeitenden Volkes im Gegensatz zu den bestehenden Klassen. Referentin: Frau Palm. Nach der Versammlung geselliges Beisammensein und Tanz. Entree 10 Pf. 1929b

Große öffentliche Versammlung sämtlicher im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

(Lithographen, Steindrucker, Buchdrucker, Buchbinder u. alle verwandte Berufsgenossen u. Berufsgenossinnen) in Kieft's Lokal, Weberstraße 17,

Dienstag, den 19. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Bericht über die Lage des Brandenburger Streiks. Referenten D. Sillier und A. Schulz. 210/2
2. Diskussion. In Anbetracht der außerordentlich wichtigen Situation bittet um recht zahlreiche Beteiligung aller Branchen. Der Einberufer. Die Sperrung über die Firmen Hohenstein u. Lange, Berlin, Kaufmann, Brandenburg, Richter (Reform), Hamburg, wird entschieden aufrecht erhalten. Ganz besonders ist der Zugang nach Dresden zurückgehalten. Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins und Umgegend.

Dienstag, den 19. September, Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Kuhlmei, Schönhauser Allee 28:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Protokoll und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Geschäfts-Vorstehers und Wahl desselben. 3. Wahl eines ersten Schriftführers und eines Beisitzers. 4. Antrag Hildebrandt. 5. Vereinsangelegenheiten.

In dieser Versammlung findet Geschäfts-Ausgabe statt. 999/10 Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband (Zahlstelle Berlin).

Versammlung für den Westen

am Montag, 18. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, bei Kammersfahrt, Dennewitzstr. 18.

Tages-Ordnung:

1. Die Praxis des hiesigen Gewerbegerichts. 2. Diskussion. 3. Der Arbeitsnachweis und das Verhalten der Kollegen zu demselben. 4. Vorschläge zu einem Schriftführer. 5. Verschiedenes. 490/12

Um rege Beteiligung ersucht Die Ortsverwaltung.

Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen.

Montag, den 18. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.

Große Versammlung

Tagesordnung:

1. Wie halten die Geschäftsinhaber die bewilligten Forderungen und welche Pflicht erwacht den Kollegen? Referent: Kollege Aug. Taterow. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom letzten Vergnügen und den Zuschneidelosen. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung fordern wir auf, für zahlreiche Besuch zu agitieren. Die Kollegen der Geschäfte Lowy, Friedrichstr. 85, Hillmer, Torothenstr. 10, Lehmann, Kochstraße, Basadow, Leipzigerstraße, Borgor & Kitta, Kronenstr. 10, sind besonders eingeladen. 392/14 Die Lokalverwaltung.

NB. Das Herbstvergügen der Schneider und Schneiderinnen Berlins findet am Sonntag, den 15. Oktober, bei Josl. Andreasstr. 21, statt.

Schmargendorf.

Dienstag, den 19. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei F. Friedrich (fr. Kübler), Warnemünderstr. 6.

Große öffentliche Volks-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Der internationale Arbeiterkongress in Zürich. Referent: Genosse Antrick. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiche Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

Freie Vereinigung der Graveure und Ciseleure.

Da „zufällig“ die Generalversammlung der Orts-Srankenkasse der Graveure und Ciseleure am Montag, den 18. September, stattfindet, so fällt unsere ordentl. Mitglieder-Versammlung aus. Wir fordern die Mitglieder, welche obiger Kasse angehören, dringend auf, in jener Versammlung zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimirt. Unsere nächste Vereinsversammlung findet 168/9 am Montag, den 2. Oktober, statt. Der Vorstand.

Außerordentliche General-Versammlung der

Delegirten d. Orts-Srankenkasse der Töpfer Berlins

am Montag, den 18. September 1893, Abends 6 1/2 Uhr, im Saale des Herrn Albert Koller, Bergstraße 68.

Tagesordnung: 1. Besprechung über freie Arztwahl. 2. Anträge. 3. Gehaltserhöhung des Mandanten. 4. Verschiedenes. Nach § 47 des Statuts. Zutritt haben nur Delegirte.

Der Vorstand.

Gustav Erbe, 1. Vorsitzender, Spandau, Großer Wall in der Havel. Rud. Balke, Schriftführer, Madalstr. 9.

Köpenick.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein für Köpenick u. Umgegend.

Außerordentliche Generalversammlung

am Dienstag, 19. Sept., Abds. 8 Uhr, im Restaurant zum „Goldenen Hirsche“ (Besitzer: Dalbricht).

Um zahlreiche und pünktliche Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Vorstand.

NB. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. [104/11]

Säle zu Festlichkeiten

Wasserthorstr. 54. 19011
Sonnabend, den 30. September, frei



Möbel-Magazin.
Eigene Tischlerei.

Fr. Janitzkow,
NW., Thurmstr. 45.

Polsterwaaren.
Eigene Werkstatt.



4830L

Kein Feilschen
kein Handeln,
sondern streng
feste, sehr
billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

1. Geschäftshaus: 24a. Chausseestrasse 24a.
2. Geschäftshaus: 8. Brückenstrasse 8.
3. Geschäftshaus: 16. Grosse Frankfurterstrasse 16.

Einsegnungs-Anzüge

in dunkl. Mustern 12 M. | in blau Satin 17 M. | in Kammgarn 18 M. | in Kammgarn 25 M.

Besonders wohlfeile Angebote: 4082L

Werktags-Anzug 10 M.	Herbst-Paletot 12 M.	Knaben-Anzüge 2,50 M.
Werktags-Anzug 14 M.	Herbst-Paletot 16 M.	Knaben-Anzüge 3,50 M.
Cheviot-Anzug 18 M.	Herbst-Paletot 21 M.	Knaben-Anzüge 5,50 M.
Cheviot-Anzug 24 M.	Herbst-Paletot 28 M.	Knaben-Anzüge 8,50 M.
Cheviot-Anzug 32 M.	Pelerinen-Ulster 21 M.	Schul-Anzüge 2,00 M.
Kammgarn-Anzug 24 M.	Pelerinen-Ulster 25 M.	Schul-Anzüge 3,50 M.
Kammgarn-Anzug 27 M.	Wasch-Hosen 1 M.	Leder-Hosen 2,50 M.
Kammgarn-Anzug 30 M.	Werktags-Hosen 2,50 M.	Leder-Hosen 4,50 M.
Kammgarn-Anzug 36 M.	Werktags-Hosen 4,50 M.	Leder-Hosen 7,00 M.
Kammgarn-Anzug 40 M.	Kammg.-Hosen 6,50 M.	Sommer-Jackets 1,50 M.
Werktags-Westen 1,50 M.	Kammgarn-Hosen 10 M.	Stoff-Jackets 8,00 M.
Stoff-Westen 2,50 M.	Kammgarn-Hosen 12 M.	Loden-Joppen 8,00 M.

Blau Cheviot-Jackets, gefüttert, für Turner, Ruderer, Segler, Radfahrer, Monteure etc. 8,50 M.

Adelose Maass-Anfertigung

unter Leitung eigener erster Meister, aus deutschen und englischen Stoffen zu streng festen, sehr billigen, in Zahlen gezeichneten Preisen.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Engl. Leder-Jackets
8,50, 6,50,
4,50 M.

Arbeiter-Bekleidung
für alle
Gewerkschaft.

Alle Preise
sind in
Zahlen an den
Waaren
ausgezeichnet.

Geschäfts-Häuser.

Eigene Werkstätten

Möbel-Tischlereien

von Rudolf Lorenz, Tischlermeister,
Berlin SO., Reichenbergerstr. 157. Fernsprech-Amt IV. 509.

Ich fertige und liefere sämtliche Möbel ganz bedeutend billiger als irgend ein Händler oder Magazin.
Für die von mir gelieferten Möbel biete ich Gewähr. Jeder Auftrag — ob groß oder klein — wird von mir grundfänglich streng reell, korrekt und gewissenhaft ausgeführt. Meine Preise sind äußerst billig — aber fest. Netto Cassa. — Kein Handel. Direkt in meinen Tischlereien sind Einrichtungen von 350 M. bis zu 5000 M. u. s. w. stets am Lager. — Kein Ladengeschäft.
Nach den f. B. im Landes-Ausstellungspark von mir ausgestellten Wohnungs-Einrichtungen zu 600 M., bez. 1300 M. wurde ich nachweislich bis heute mit über 270 Lieferungen betraut.
Rudolf Lorenz, Berlin SO., Reichenbergerstrasse 157.



G. Scharnow
Uhren- und Goldwaaren-Fabrik
Berlin S.,
Oranienstr. 152, am Moritzplatz.
2. Geschäft:
Oranienstr. 47a, Ecke Luckauerstrasse,
besteht seit 1860. Anerk. beste Bezugsquelle
Nickel-Remontoir-Uhren von 10—15 M.
Silberne Remontoir-Uhren v. 17 M. an
Goldene Damen-Uhren v. 20 M. an
do. Ancrer-Herren-Remontoir-Uhren v. 50 M. an
Regulateure v. 8 M. an
do. in polirtem Kirschbaum-Gehäuse, ca. 1 Mtr. lang, 14 Tage gehend, v. 14 M. an
Weder-Uhren in verschied. Mustern v. 3,50 M. an

Für jede bei mir gekaufte Uhr übernehme eine schriftliche Garantie bis zu fünf Jahren.
Uhren u. Goldwaaren zu Originalfabrikpreisen.
Bitte genau auf die alte Firma Oranienstrasse 152 zu achten.

5000 Stück Damen-Regen-Mäntel

eigener Fabrik, neueste Façons, enorm billig.
Regen-Paletot für junge Mädchen, kleidsame, elegante Form mit Tollenfragen, 12 u. 15 M.
Regen-Paletot für junge Mädchen, kleidsam und sehr praktisch, Pelierine mit Tollenfragen, besonders zu tragen, 15 u. 18 M.
Regen-Mäntel für junge Frauen, Pelierinen mit Tressen und elegantem Posamenten-Besatz, besonders zu tragen, in modernsten englischen Stoffen, 18 u. 20 M.
Frauen-Mäntel, — Cape-Pelierine besonders zu tragen, in besten englischen Stoffen und elegantester Ausführung, reich mit Tressen und Posamenten-Besatz, 20, 22 und 25 M.
Wachstuch-Mäntel in größter Auswahl, 10, 12 und 15 M.
Täglich gr. Eingänge in Winter-Jaquets und Cape-Umhängen.
Sielmann & Rosenberg,
Kommandantenstrasse,
Ecke Lindenstr., pt. u. I. Etage.



Vereins-Abzeichen.
Stempel:
H. GUTTMANN
Stempel-,
Schablonen-, Schilder-
Fabrik
Berlin N., Brunnenstr. 9
Stempel:
Gravirung von Inschriften etc.
Hüte mit Kontrollm.,
Mützen, Schirme, Handschuhe, Kravatten etc.
Otto Gerhold,
Dresdener Str. 2 (a. Kottb. Platz).

Größtes Lager
von Bruchbändern, Suspensorien, Leibbinden u. s. w.
eigener Fabrikation.
Anfertigung von Maschinen,
Schienen, Stiefel für kranke Füße, Korsets, künstliche Arme und Beine.
Lager aller Verbandstoffe und Verbandstoffe.
H. Pfau, früher C. Goldammer,
O., Klosterstr. 30.
Lieferant für sämtliche Krankenkassen.
9514L

Färberei, Druckerei u. chemische Wasch-Anstalt
von **C. KLOSE,** Waldemarstrasse 28,
nahe dem Luisen-Ufer.
Empfehle sich zum Reinigen und Färben von Herren- und Damenkleidern,
Gardinen, Bettdecken etc.
Reparatur-Werkstatt für Herren-Garderobe. Billigste Preise.
Prompte und reelle Bedienung. 4701L

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
Ausstattungen in Mahagoni u. Nussbaum; Küchenmöbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco.
Franz Tutzauer, Berlin S.O.,
Königstr. 25.

Junker & Ruh-Öfen

die beliebtesten Dauerbrenner mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation, welche alle übrigen Öfen durch die exacteste Ausführung und die feinste Regulirbarkeit übertrifft, in den verschiedensten Größen u. Formen, auch als Mantelöfen, bei

Junker & Ruh,

Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.
Grosse Kohlenersparnis. Staubfreies Entfemen von Asche u. Schlacken. Sichtbares u. mühelos zu überwachendes Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen äusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.
Über 60.000 Stück im Gebrauch
Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.
Fabrik-Niederlage: **E. Vogtherr** in Berlin NW.,
Stephanstr. 27a.

Uhren und Goldwaaren
Wilh. Wegner, vormals **A. Th. Zoch,** zu den denkbar billigsten Preisen. Musikwerke. Reparaturen streng reell unter Garantie
Invalidenstrasse 106. 8501L

August Schulze
35 Goldarbeiter 35
1 Tr. Kommandantenstr. 1 Tr.
Trauringe: massiv goldene Ringe, Ketten, Korallen, Granaten etc. Bitte auf Haus-No. zu achten.
2 Dukaten 21 M.

Färberei und chem. Waschanstalt
für Damen- u. Herren-Garderobe, sowie f. Möbelstoffe.
Wäscherei für Gardinen, Spitzen, Points etc.
Ausküpfen v. Plüsch- u. Sammetstoffen.
Reparatur v. Herren-Garderobe.
Teppich-Reinigung.
Glanzabseittigung.
Kalläne & Meiling, Berlin SW.
Telephon Amt I. 7468.
Beuthstrasse 9.
W. Französischestr. 55.
W. Potsdamerstr. 51.
SW. Blücherstr. 69.
O. Blumestr. 70.
NO. Neue Königstr. 42.
N. Köthlingerstr. 29.
N. Invalidenstr. 130.
NW. Wilsonstr. 45.
Abholung und Rücksendung kostenfrei. Preislisten franko. Postsendungen prompt.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-Anstalt, Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162 (r. 123), Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36, Potsdamerstr. 57/58, empf. f. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen, Gard., Möbelst. gef. 1 M. p. Pfd., Bettdeck. gef. 1,25 M. p. Stüd. Herren-Anzug gereinigt, gebügelt von 2,50 M. an. Reparaturen billigst. Neu! Glanzentfernung von blankgetragenen Kammgarn-Garderoben. 8716L

Möbel

Polsterwaaren, Gardinen, Teppiche etc.
auf bequeme
Theilzahlung
unter Diskretion 451M
ohne Preiserhöhung
JULIUS JTTMANN'S
Waaren-Haus
Friedrichstr. 113a
Eingang Dranienburger Strasse, 1. Etage.

Als Bandagist empfiehlt sich zur Anfertigung von Bruchbändern, Suspensorien, Leibbinden, Apparate für Fuß- und Rückenverkrümmung, Gradhalter, künstl. Gliedmaßen als Arme, Beine etc. unter Garantie zu billigsten Preisen. 4549L.
Aug. Reiche, Lieferant für Orts- und Hilfs-Krankenkassen, Seydolzstr. 15.

Möbel u. Polsterwaaren **A. Schatz sen.**
Brunnenstrasse 160.

Grosse Ersparnis an Zeit und Geld.
Dr. THOMPSON'S Seifen-Pulver.
Anerkannt vorzüglichstes
Wasch- und Bleich-Mittel.
Man fordere direct
in allen besseren Seifen-, Drogen- u. Colonialwaaren-Handlungen das
Dr. Thompson's Seifenpulver
und achte genau auf die Schutzmarke „Schwan“, da minderwerthige Nachahmungen in neuerer Zeit besonders unter der Bezeichnung „Seifenextract“ angeboten werden. (829M)
Preis pro 1/2 Pfund-Packet = 20 Pfennige.